

Er scheint täglich außer Montags...
Wochenpreis 1,20 Mark, monatlich 3,60 Mark...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die...
Raum 40 Pf., für Vereins- und...
Veranstaltungs-Anzeigen 20 Pf.

Verantwortl. Aufsicht:
Ant VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Donnerstag, den 6. August 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Der Staat als Unternehmer.

In dem letzten Hefte des Schmoller'schen „Jahrbuch“ veröffentlicht der Forstassessor M. Wagner eine sehr anziehende und lehrreiche Untersuchung über die Arbeiterverhältnisse in den preussischen Staatsforsten.

Der preussische Staat beschäftigt in seinen Waldungen im Jahre 1885/86 insgesamt 159 700 Hände; die beträchtliche Zahl der in Privat-, Gemeinde- u. s. w. Forsten angewendeten Arbeitskräfte ist hier nicht mitgerechnet.

Die Rekrutierung aus den Reihen der industriellen Arbeiterarmee verfährt den Anwendern, hier also dem Staat, die Billigkeit und Gefügigkeit der Waldarbeiter, die ohnehin als Bewohner des platten Landes noch am ehesten im Dämmerzustand sich befinden, kein Klagenbewußtsein haben und leichter unter der Fuchtel des Herrn Oberförsters zu halten sind, als zielbewusste Proletarier.

Schaffung neuer Höriger durch Verpachtung kleiner Landflächen vorgeschlagen wird, ist auch etwas Selbstverständliches.

Trotzdem die Arbeit sehr schwer und aufreibend ist, trotzdem die Unfallgefahr eine hohe ist, werden Weiber und Kinder, diese Lieblingsobjekte der Ausbeutung, auch von Staatswegen beschäftigt.

Die Lebensverhältnisse des Forstarbeiters sind die denkbar trübseligen. Er ist jammervoll behaust, in elender Hütte, in einem Raum oft die ganze Familie zusammengehudelt.

Die Art der Entlohnung ist eine geradezu drückende. Durchweg ein Akkordsystem, dessen Ungerechtigkeit auch der verbohrteste Forstwirth anerkennt, ein Akkordsystem, das die Leute ansaugt und zu wilder Ueberarbeit anpeitscht.

Dabei denke man nicht, daß die Forstarbeit Handlangerei ist. Sie will wie irgend ein Handwerk gelernt sein, fordert längere Schulung und Erfahrung, ist so gut gelernte Arbeit, wie die des Bauarbeiters.

Und die Bezahlung? Der Jahresverdienst beträgt in Preußen durchschnittlich 106,1 M., man sieht, daß hier nur von einem Zufahnekommen die Rede sein kann.

Table with 2 columns: Location and Amount. Includes entries for Danzig (51,3 M.), Königsberg (82,7 M.), Potsdam (123,6 M.), etc.

Je weiter nach Westen, nach den Industriebezirken zu, desto höher die Entlohnung. In Hildesheim existirt eine ständige Arbeiterschaft, daher das höhere Einkommen.

Man sieht, der Klassenstaat als Unternehmer exploirt seine Arbeiter so gut, wie Herr Baare oder irgend ein Ochsengraf.

Beruhigung?

Dem reisenden Publikum ist durch den Schweinburg veränderten worden, daß auf den preussischen Staatsbahnen eingehendste Untersuchungen der Bahnanlagen stattgefunden hätten, daß Alles im besten Stande sei, daß keine Ueberlastung des Personals stattfindet und daß man sonach mit dem Gefühl voller Sicherheit und Beruhigung sich den preussischen Staatsbahnen anvertrauen könne.

Wir finden es mit allen Anderen nur angemessen, wenn in dieser Zeit der mörderischen Eisenbahnunfälle für die Beruhigung des Publikums etwas gethan wird. Nur kommt es uns zunächst sonderbar vor, daß dies gerade durch einen Offizien aus der Wismar'schen Zeitgeschichte geschieht.

Aber wir sind auch sonst nicht so rasch „beruhigt“ und lassen uns gern Skeptiker schelten, wenn es die öffentliche Wohlfahrt gilt.

Die Untersuchung des Staatsbahnverkehrs ist doch wohl verursacht worden durch das Mönchenseiner Unglück und da müssen wir gestehen, daß sie mit einer sonst unbefangenen Promptheit geführt worden sein muß. Wie man es angefangen hat, in dieser kurzen Zeit die 24 000 Kilometer Bahnstränge, die Stationen, die Brücken und das gesammte rollende Material „eingehendst“ zu prüfen und wie man auch das gesammte Bahnpersonal wegen Ueberlastung hat befragt und begutachten können, das vermag unser alltäglicher Verstand nicht zu begreifen.

Wenn wirklich alles bewegliche und unbewegliche Material der Staatsbahnen völlig in Ordnung befunden worden ist, so wollen wir der Staatsbahn-Verwaltung verrathen, was am meisten zur Beruhigung des Publikums beitragen kann.

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollten wir erst nachweisen, daß die meisten Eisenbahnunfälle durch zu starke Belastung der unteren Beamten und Angestellten entstehen.

drückter Furcht und Entrüstung. „Ich kenne ihn und ich hasse ihn.“

Dann führte sie das Mädchen in ihr eigenes kleines Bureau und riß das Fenster auf. Sie hatte anfänglich die „Möchtlegern-Höhlenretterin“ verachtet, doch während sie Ruth auf Herrn Pembers Sopha beobachtet hatte, hatte sich in ihrem Gefühl eine Wandlung vollzogen.

„Lassen Sie mich Ihre Hand drücken,“ sagte sie zu Ruth. „Sie haben hier jedenfalls eine Freundin, und das bin ich — Jane Hardy.“

18. Kapitel.

Ein Penny-Ausstellungspalast.

Jane Hardy wollte nicht nur, daß Ruth die „Umgebungen“ der Arbeiterinnen, sie wollte auch, daß sie die Vergnügungspaläste der Mädchen kennen lerne. Ruth sagte anfänglich „Nein“, denn die Heilsarmee sei keine Freundin von Musikhallen und Penny-Schaubuden.

Feuilleton.

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Verstein.

Niemand ist vor den Besuchen der Berichterstatter sicher, selbst nicht eine Bringsfrau, die ihre Zeit der Kunst-Handarbeit und der Vertheilung von Suppenmarlen widmet.

Diesemigen von uns, die auf der Erde wandeln, umringt von den Gesichtern todter Freunde und Verwandten, scheuen vor der Feder des Berichterstatters zurück, als ob sie in eine ätzende Substanz getaucht sei. Wir stehen darum nicht beachtet zu werden.

Dies im Hinblick auf die Arbeitsausgeberin, die jetzt den einen Arm um Ruth geschlungen, den andern gegen die Thür, die Herrn Pember verbirgt, anstreckt. Um den Ausdruck ihres Gesichtes zu analysiren, müßte man das Skelett aus dem Schrein ihres Büfens reißen, die Knochen eines seit Jahren dort ruhenden Gespenstes vor ihren Augen schütteln — das Gespenst eines Mannes, der ihr einmal theuer gewesen, obwohl er zufällig ein Kapitalist war.

„Ich kenne ihn.“ sprach sie zu Ruth im Tone unter-

„Gott segne Sie,“ sprach die Älteste, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken.

„Kommt herein,“ sagte die Andere. „Ruth, gib ihr einen Stuhl, wir sind in wenigen Minuten mit unserer Arbeit fertig.“

Die energische Jungfrau blickte ein wenig argwöhnisch umher. Obgleich sie überzeugt war, daß die Heilsarmee, gleich allen anderen Organisationen, gute, schlechte und gleichgiltige Personen enthielte, war sie doch der Ansicht, daß die Kiephüte und die rothen Jacken jedenfalls ein gut Theil Heuchler bargen.

„Wer ist das?“ fragte sie Ruth. „Das Oberhaupt.“ „Wer ist er?“ „Das Haupt der Heilsarmee.“ Sie gab einen martialisirten Laut von sich. Dann blickte sie auf die Sprüche an den Wänden und auf das an der Wand hängende Reglement der Höhlenmädchen. „Amie-Übungen um sechs Uhr?“ rief sie aus. „Was bedeutet das?“ „Veten.“ Das Zimmer war klein und niedrig. Ein großer Tisch stand vor dem Bordenfenster. An dem anderen Ende, unter einem Fenster, das auf dem Spielplatz von St. Jude hinausgeht, übereinander waren Bänke und Tische aufgeschichtet.

ist ganz gleichgültig — hat einen Beweis dafür geliefert. Lokomotivführer, Heizer, Schaffner, Bahnwächter und Weichensteller sind die Beamten, in deren Hand Leben und Gesundheit der Reisenden liegt. Wenn die Staatsbahn-Verwaltung den Nachweis liefert, daß diese Angestellten nicht mehr als zuträglich und zulässig beschäftigt werden, dann wird im Publikum eine große Beruhigung eintreten. Dann muß aber angegeben werden, und zwar mit genauen authentischen Ziffern, wie lange diese Beamten thätig zu sein haben und wie sie bezahlt werden. Oder ist es nicht möglich, daß z. B. ein schlecht bezahlter Weichensteller sich einem Nebenberuf zuwendet und seinen wichtigen Hauptdienst nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit versehen ann?

Was wir über die Arbeitszeit der genannten Beamtenkategorien erfahren haben — man spricht schon bei den Lokomotivführern von 12—14stündiger Arbeitszeit — ist nicht geeignet, die durch die vielen Unglücksfälle der letzten Zeit aufgereagten Bemühten zu beruhigen. Aber wir lassen uns gerne eines Besseren lehren — wenn man kann — und hoffen nur, daß die Staatsbahn-Verwaltung bald mit einer offiziellen und eingehenden Erklärung hervortreten wird.

Sonst ist Niemand „beruhigt“.

Politische Ueberflut.

Berlin, den 5. August.

Die **Erntebereiche** lauten fast durchweg unglücklich. Geringer Ertrag und geringe Güte — dabei seit einigen Tagen wieder vorwiegend nasse Witterung, welche die Qualität noch mindert, theilweise das Korn ganz verdirbt.

Auch über die **Kartoffeln** lauten die Nachrichten immer unglücklicher. Dazu kommt der schlechte Ernteausschlag in Russland, wo in Regierungskreisen der Plan eines Roggen-Ausfuhrverbots erwogen wird. Nun ist aber Deutschland bekanntlich auf russischen Roggen angewiesen.

Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß die Roggenpreise fortwährend in die Höhe gehen, und nun nahezu die Weizenpreise erreicht haben. Die Tonne Roggen gilt jetzt zwischen 212—221 M. — die Tonne Weizen 218—221 M. Das Capriol'sche Ideal naht sich somit der Verwirklichung und die Deutschen werden demnächst Weizenbrot (und Kuchen!) essen — falls sie das nöthige Kleingeld haben.

Aus Braunschweig schreibt man uns:

„Es ist kein Nothstand und tagtäglich steigen die nothwendigsten Lebensmittel.“

Ein stures Bild bietet hierin die Stadt Braunschweig, wenn man die heutigen Preise auf dem hiesigen Wochenmarkt mit den vorjährigen vergleicht, so findet man, daß die Preise um 60—100 pCt gestiegen sind.

Wochenmarktpreise:

Im August 1890:		August 1901:	
Kartoffeln, roth, 1 Str. 20 Pf.	40 Pf.		
Kartoffeln, blaue, 1 Liter	20 Pf.	45—50 Pf.	
Stangenbohnen 1 Pfd. 5 Pf.	10—15 „		
Wohrrüben, 10—12 Stk., 6—8 Pf.		10—12 „	
Salat 5 Kopf 10 Pf.	3 Kopf 10 Pf.		
Gurken, 4 Stück 5 Pf.	10—20 Pf.		
Weißkohl 5—8 Pf.	15—20 „		
Kirschen 1 Pfd. 16—20 Pf.	1 Pfd. 20—25—30 Pf.		
Kohlrabi 1 Bündel 20—25 Pf.	30—35 Pf.		
Geißelbeeren 1 Pfd. 10—12 Pf.	18—20 „		

Diese hier angeführten Zahlen beweisen, daß die nothwendigsten Lebensmittel um 60—100 pCt. im Preise gestiegen sind — wie werden die Preise erst im Winter sich gestalten, wo der Arbeiter lediglich nur auf Brot und

*) *Pindorum quinquis studet aemulari* — wer's dem Pindler gleichthun will — lang schon der alte Horaz, — der versucht das Unmögliche. Pindler's Stärke ist sein an Genialität grenzendes Talent für unfreiwillige Komik. Weil er in unserer Ueberflut vom vorigen Freitag die Stellen, welche vom Roggen und den Kartoffeln handelt, mit einander verwechselte, mit anderen Worten: weil er Kartoffeln und Roggen nicht von einander unterscheiden kann, wußt Pindler uns in Besonderen und der Sozialdemokratie im Allgemeinen „Unkenntnis der Landwirtschaft“ vor. Hat denn Pindler's Gattin keine Gemüthsruhe, die ihn einmal ein Feld mit Roggen und Kartoffeln zeigen kann? —

„Wozu dienen diese da?“ fragte sie, auf die Bänke deutend.

„Für die Zusammenkünfte“, antwortete Ruth. „Hierher kommen die Leute, wenn sie geredet sein wollen. Manchmal werden sie zum Theil eingeladen, doch größtentheils kommen sie zur Heilung her.“

„Gestern Abend gelang uns eine herrliche Rettung einer Frau“, bemerkte eines der Höhlenmädchen. „Sie war eine schreckliche Trinkerin gewesen, und ihr Mann ist ein Ungläubiger. Wir hoffen ihn auch zu retten. Es ist so wunderbar, wie der Herr uns hilft. Wo wir nur das Heilsuch anstreben, fallen uns Seelen zu.“

Die Arbeitsausgeberin trat an den Tisch heran und schaute die Sprecherin kritischen Blickes an.

„Was machen Sie hiermit?“ fragte sie, ihre Hand auf den Kriegsruf legend.

„Wir vorkommen sie in den Herbergen und Wirthshäusern. Wir müssen einen Entschuldigungsgrund haben, um diese Plätze aufzusuchen, und so tragen wir die Ansehung herauf, und der Herr geht mit uns.“ Die Sprecherin schien zwanzig Jahre alt zu sein. Sie trug einen kurzen Rock aus dunkelblauen Stoff und eine eben solche Jacke mit auf der Brust geschicktem „Salvation“. Ihr glattes braunes Haar war in Flechten um den Kopf gelegt, und ihre grauen Augen waren dieselben, wie man sie bei den Nonnen unter dem Schleier hervorschauen sieht. Nur waren diese Augen weit geöffnet, während die Augen der Nonnen gewöhnlich vor sich hin blickten.

„Fürchten Sie sich nicht, in die Herbergen und in die Wirthshäuser zu gehen?“ fragte die Arbeitsausgeberin.

„Ich habe seitdem ich die Höhlenarbeit übernommen, mich noch vor nichts gefürchtet“, war die Antwort. „Der Herr beschützt uns; Er weiß, daß wir Niemand haben, der sich unserer annimmt.“

„Er hat und eben jetzt eine Jüdin gesandt“, sagte das andere Mädchen, „eine Frau, hier ganz in der Nähe, die, nachdem sie ihre eigene Religion aufgegeben, in keiner Kirche und Kapelle den Frieden finden konnte. Sie hat ein gut Theil Verfolgung erlitten, doch nun ist sie, der Herr sei gepriesen, vollständig bekehrt.“

Kartoffeln angewiesen ist? Und dennoch wird immer noch behauptet: es giebt kein Nothstand!“

Zugende von Briefen gleichen oder ähnlichen Inhalts liegen uns vor. Die Theuerung ist nicht lokal, sie herrscht eben überall in Deutschland — wie das bei unseren entwickeltesten Verkehrsmitteln, welche auf ein gleichmäßiges Preisniveau hinarbeiten, nicht anders möglich ist. Die Zeiten sind vorbei, wo in einem Theile unseres Landes Hungernoth, im anderen Ueberfluß sein konnte. —

Herr Zusangel ist glücklicherweise in der Lage, die Untersuchung gegen Herrn Baare von einem anderen Punkte, als aus der Hülle eines Gefängnisses zu verfolgen. Er hat sich die „Hände frei“ gehalten und könnte, d. h. folgende Notiz schreiben, die er als Gefangener kaum in eine Zeitung gebracht hätte:

„Wie man hört, ist für die Zeit vom 15. August bis 15. September Herr Amtsrichter Neulamp zum Untersuchungsrichter beim Amtsgericht Bochum bestellt, wird also auch die Baare'sche Untersuchungsfache bearbeiten müssen. Herr Amtsrichter Neulamp ist bei Herrn Baare Hausfreund und Dampbruder seiner Söhne. Dieser Umstand ist vom Herrn Landgerichts-Präsidenten wahrscheinlich übersehen worden. Selbstverständlich wird Herr Amtsrichter Neulamp, um über das Persönliche der Lage hinwegzukommen, so viel Takt besitzen, sich für die Baare'sche Sache als Untersuchungsrichter selbst abzulernen.“

Und wenn der Herr es nicht thut?

Wir müssen es hier nochmals aussprechen, daß die ganze Art und Weise, wie der Prozeß gegen Baare geführt wird, das öffentliche Rechtsgefühl zu verletzen und zu beunruhigen wohl geeignet ist, und es in der That auch verlegt und beunruhigt. Offenbar wirken zwei Strömungen gegeneinander. Eine, die Alles vertuschen will, und Eine, welche die Wahrheit an den Tag und die Schuldigen zur Strafe bringen will. Schon zu Beginn des Steuerhinterziehungs-Prozesses, aus dem sich der Hauptprozeß entwickelt hat, traten diese zwei entgegengesetzten Strömungen zu Tage. Die Kumpanen des Herrn Baare sträubten sich mit Händen und Füßen dagegen, daß der Zeugnissatz auf die Einkommens- und Steuerverhältnisse der Baare und Konjunkten ausgedehnt werde. Hätten sie ihren Willen durchgesetzt, so hätten die Betrügerereien nimmermehr festgestellt werden können. Es wurde aber von höchster Instanz anders entschieden — wie man allgemein annahm, auf Anordnung von Berlin.

Und nun kommen die sensationellen Enthüllungen: Baare, der in seiner Kopslosigkeit sich selbst belastete — die auffallende Nachsicht der Staatsanwaltschaft gegen Baare, die über ihn die Untersuchungshaft nicht verhängte, obgleich kein Fall denkbar ist, in welchem sie mehr gerechtfertigt wäre — das schroffe Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen Zusangel, den Ankläger Baare's, — die Verweigerung des Strafauflaufs — die Zurückziehung desselben, nachdem er bewilligt worden war — und nun jetzt die Führung der Untersuchung durch einen persönlichen Freund und Intimus des Herrn Baare! Das sind Momente, die den Glauben an die Gleichheit vor dem Gesetz nicht stärken können, und auch in der Brust des Vertrauensvollsten den Verdacht entstehen lassen müssen, es seien mächtige Einflüsse an der Arbeit, um Baare und Konjunkten der Justiz zu entziehen.

Nahrung muß dieser Verdacht in dem Umstande finden, daß Herr Baare einer der Hauptträger der Bismarck'schen Wirtschaftspolitik war, — daß er in der Fronde Bismarck's gegen den Kaiser eine hervorragende Rolle spielte, — und daß sein Gönner, Freund und Kumpan Bismarck, obgleich eines strafbaren, für einen Mann in seiner Stellung doppelt schweren Vergehens, wo nicht positiv überführt, doch mehr als dringend verdächtig, — sich bisher als „Nähe mich nicht an“ für die Staatsanwaltschaft erwiesen hat.

Noch einmal wiederholen wir die Frage:

Wie sieht es für die Justiz in Deutschland eine Grenzlinie der politischen Stellung? Wie sieht es in Deutschland eine Stufe des Reichthums und des Ranges, an der die Justiz halt zu machen gezwungen ist?

Im wilden England mußte der Sohn der Königin jungt vor Gericht erscheinen.

Und in noch wilderen Frankreich mußte der oberste Beamte des Staats, der Vorgänger des jetzigen Präsidenten,

Eben hörte man den Darm einer Bande Trommler und Pfeifer vom Spielplatz von St. Judas heraufstöhnen, und eine Menge Kinder drängten in den Hof des Hauses der Höhlenmädchen.

„Es ist so traurig, das Alles mitanzusehen“, sagte eines der Höhlenmädchen, „und zu wissen, daß ein Prediger dahintersteht. Manchmal haugen sie Vatermörder im Hofe auf, und das Volk tanzt stundenlang nach der Musik. Ich weiß nicht recht, wo sie damit in der St. Judas Gemeinde hinaufwollen, aber ich habe sagen hören, daß sie damit die Kirche aufländigen und sie den Leuten in's Gedächtniß bringen wollen.“

„Sie sprechen doch nicht von Herrn Barnett?“ rief die Arbeitsausgeberin.

„Ich weiß nicht, wer es ist“, meinte das Höhlenmädchen, „aber ich halte es für eine Sünde, das Geld auf Lampen und Musik auszugeben, während es Menschen giebt, die verhungern, und daß ein Priester lieber versuchen sollte, die Seelen zu retten, statt die Kinder von Whitechapel direkt in die Hölle tanzen zu lassen. Es giebt hier herum genug Trübsal und Sünde, um Christen in Saß und Asche trauern zu machen, besonders wenn man bedenkt, daß viele der armen Kreaturen für alle Gwigkeit brennen müssen. Eine Menge Geld wird für die Staatskirche von England ausgegeben, und deshalb erscheint es mir sonderbar, daß wir niemals den Predigern in den Herbergen und Wirthshäusern begegnen — nur ausnahmsweise einmal einen Stadtmissonnar. Wenn General Booth das Geld befehle, das den Geistlichen gezahlt wird, so würde er ganz London aufräumen; es würde weder Mann noch Frau geben, die am Tage des Gerichts sagen könnten: „Ich habe niemals die heilige Botenschaft vernommen.“

„Aber Herr Barnett ist einer der besten Männer, die

*) Der Rev. G. W. Barnett, Prediger an St. Judas in Whitechapel, ist ein christlicher Sozialist. Es ist hierbei im Auge zu behalten, daß der christliche Sozialismus in England etwas ganz Anderes bedeutet, als in Deutschland. D. Ueberl.

in das Privatleben zurücktreten, weil sein Schwiegersohn ihn durch korrupte Praktiken bloßgestellt hatte.

Man hat gesagt, durch das Bismarck'sche System sei der „politische Nerv“ der Deutschen abgestumpft worden. Ist bei uns Deutschen auch der Nerv des Rechtsinns abgestumpft?

Sobeen erfahren wir, daß ein Steckbrief gegen Herrn Zusangel erlassen worden ist. Herr Zusangel wird sich den Humor dadurch nicht verderben lassen — höchstens sich fragen: wann wird der Steckbrief gegen Baare kommen? —

Eine absolute Gedankenlosigkeit offenbart sich in den Betrachtungen, welche jetzt von verschiedenen Zeitungen über den Sturz Bismarck's angestellt werden. Wie konnte der „große Mann“ überhaupt zu Fall kommen? Würdachten, die umgekehrte Frage wäre viel vernünftiger: Wie konnte ein solcher Gewaltmensch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so lange an der Spitze eines zivilisirten Staates sich halten? Daß ein Monarch, der einen selbständigen Willen und Selbstgefühl hat, keinen Kaisermeister über sich dulden kann, ist einfach selbstverständlich; das Wunder ist nur — freilich für jeden der Personen an Kundigen ein sehr natürliches Wunder —, daß Bismarck überhaupt Hausmeister werden konnte. Der Unfug, welcher den Bruch zwischen Kaiser und Hausmeister herbeiführte, oder richtiger: ihn zur äußerlichen Erscheinung brachte, ist ganz gleichgültig — er gehört nicht der Geschichte an, sondern der Skandal-Chronik. Fürst Bismarck und seine Reptilien entdecken jeden Tag einen neuen Grund — nur den einzigen wahren Grund entdecken sie nicht: daß Fürst Bismarck unmöglich geworden war.

Wir sprechen von den Reptilien Bismarck's. Daß Fürst Bismarck, seit ihm der Welfenfonds aus den Klauen genommen ist, selber keine Reptilien mehr bezahlt, kann allerdings als feststehende Thatfache gelten. Aus eigener Tasche zahlt er nicht einmal für seinen eigenen Ruhm. Aber er hat einen Reptilienfonds gesunden — den nämlich, aus dem Herr Schweißburg nach der „Saale-Zeitung“ 30 000 M. jährlich erhält, um Herrn Baare und dessen Thaten zu verherrlichen.

Die frondirenden Großindustriellen und sonstigen Anhänger der Bismarck'schen Millionärzuchtungs-Politik, welche ihren ehemaligen „Chef“ wieder am Ruber sehen möchten, haben einen Fonds zusammengeschossen, um ihre „Interessen“ zu vertreten — in ähnlicher Weise, wie dies weiland — nur in etwas größerer Ausdehnung — durch den Welfenfonds geschah. Und die Oberleitung dieses neuen Reptilienfonds ist dem „Säkularmenschen“ übertragen worden, der die des alten so gut befohrt hat. Der einzige Unterschied zwischen dem neuen und alten Reptilienfonds ist, daß dieser für die Regierung zu liegen falschen und hegen hatte, während der neue dieses ehrenvolle Geschäft gegen die Regierung zu besorgen hat. Jedenfalls haben wir wieder das Recht, von einem Reptilienfonds zu reden.

Die Press-Landsknechte des ersten sind beiläufig, so weit sie nichts Besseres gefunden haben, in den neuen mit hinein über genommen worden. —

Unser politisches Kannegießerthum — der

Ausbruch ist uns als „unparlamentarisch“ verurteilt worden, wir können jedoch beim besten Willen keinen anderen finden, der paßt — also unser Kannegießerthum höherer und niederer Sorte zerbricht sich noch immer den Kopf darüber, ob der „Zweibund“ mit Tinte getauft wurde oder nicht. Interessant ist aber, daß in verschiedenen für den „Dreiebund“ schwärmenden Zeitungen das naive Geständniß angebracht ist, Rußland und Frankreich seien durch die Erneuerung des „Dreibundes“ gezwungen worden, ihre Stellung zu demselben zu präzisieren. Diese Bemerkung zeugt von einer relativen Klarheit des Urtheils, die wir in dieser Grundstagszeit, trotz der kühlen Temperatur, nicht vermuthet hatten. Und sie bekräftigt auch im vollsten Umfange die Richtigkeit unserer Auffassung, daß der „Dreiebund“ überhaupt niemals ein Friedensbund gewesen und einer total verkehrten politischen Anschauungsweise entsprungen ist, wenn sein Zweck ein friedlicher war.

Ein Trug- und Schwindelbündniß ist entweder ein Rousseau, oder es kehrt seine Spitze gegen irgend einen

es giebt“, rief die Arbeitsausgeberin aus. „Er hat in dem Leben von Leuten, wie ich es bin — von Leuten, die keine Gelegenheit haben, die Welt zu sehen und zu wissen, nach darin vorgeht, Freude gebracht. Er hat Vorlesungen und Arbeitsschulen eingerichtet und Dinge aller Art, um den Bestand der Arbeiterklasse zu bilden, und seine Arbeit mit ihren Blumen und Silbern am Sonntag ist so herrlich anzusehen. Nicht Jedermann kann an Euren Heilsarmen Hymnen und Trommeln Gefallen finden. Es giebt Menschen die, wie ich, nach anderen Dingen verlangen.“

Vorträge und Arbeitsschulen werden Ihnen am Tage des Gerichts nicht viel helfen“, erwiderte feierlich das Höhlenmädchen. „Nicht weit von diesem Hause liegt eine gute Frau todt, die, so lange sie gesund war, ebenso wie Sie von Bildern und Blumen sprach, und doch schickte sie, als sie sterben sollte, nach uns und nicht nach Herrn Barnett oder seinen Gehilfen. Diese Art Religion mag für Leute, die es verstehen, schon recht sein, aber wenn ein Cast-Case geistlicher sie ausübt, so meine ich, legt er sich vor den wissenden Männern und Frauen Fallstricke in den Weg. Ich will zugeben, daß Herr Barnett ein guter Mann sein mag, aber er sollte ins West-End gehen, wo Leute wohnen, die ihn verstehen.“

„Es würde jedoch für Leute, wie ich, ein schlimmer Fall sein, wenn er wegginge“, bemerkte die Arbeitsausgeberin. „Die Leute denken nun einmal nicht Einer wie der Andere, und seine Religion sagt vielen Männern und Frauen die die Heilsarme verlächen. Ich selbst lache nicht über sie, aber ich kenne viele Andere, die sie für sehr nutzlos halten.“

„Sind Sie gerechert?“ fragte das Höhlenmädchen.

„Was meinen Sie damit?“

Ein Klopfen an der Thür verhinderte das Mädchen, es ihr zu erklären. Der Besuch war eine Frau, vom Alter ganz hernieder gebeugt und vom Kopf bis zu den Füßen in Lumpen gekleidet. Ihr Augung würde in einem Strodelwagen kaum zwei Pence eingebracht haben. Als sie hereinkam, machte die Arbeitsausgeberin eine Bewegung, von ihr hinweg, das Höhlenmädchen jedoch begriffte sie mit einem „Gott segne Euch, Großmutter!“

anderen Staat oder mehreren anderen Staaten und ist dann nicht friedlich. Wer den Frieden will, darf nicht Bundesgenossen gegen wirkliche oder vermeintliche Feinde werden, sondern muß sich mit diesen Feinden auf einen solchen Fuß zu setzen bemüht sein, daß die Feindschaft allmählig verschwindet.

Unter Fürst Bismarck war aber die Politik Deutschlands Frankreich gegenüber — um welches Land es sich in erster Linie handelt — keineswegs auf die Herstellung eines friedlichen und freundschaftlichen Verhältnisses gerichtet. Wer dies behaupten wollte, schlug den Tatsachen ins Gesicht. Und auch seit der Beseitigung Bismarck's ist noch keine gründliche Veränderung in der deutschen Politik Frankreich gegenüber eingetreten, wie die durch einige Dummejungen-Streiche hervorgerufene Passivverschärfung an der deutsch-französischen Grenze beweist. Doch man sagt vielleicht: mit Frankreich ist vorläufig ein freundschaftliches Verhältnis nicht möglich — wir müssen uns folglich gegen Frankreich möglichst zu sichern bemüht sein.

Out — wir wollen die Voraussetzung annehmen, ohne sie gut zu heißen: dann verschone man uns aber mit der Phrase vom „Friedensbund“.

Ober glaubt man etwa Frankreich in der Welt ganz holtren und bergestalt einschließen zu können, daß es die Unmöglichkeit jedes Kriegs einzusehen müsse?

Das würde auf einen polizeiwidrigen Grad von Unwissenheit und Beschränktheit schließen lassen.

Nur keine Heuschrecke und keine Selbstbelugung! Entweder suchen wir ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis mit Frankreich.

Oder wir suchen es nicht.

Im ersten Fall ist der Dreibund ein politischer Fehler und ein Unsinn.

Im zweiten Fall ist er das Gegentheil eines Friedensbunds.

Ueber das Ergebnis der französischen Volkszählung schreibt Jules Simon im „Temps“: Die Bevölkerung Frankreichs vermehrte sich von 1885 bis 1886 jährlich um 118 000 Seelen, was im Vergleich mit unseren Nachbarn erbärmlich wenig ist; von 1886—1891 wuchs sie nur noch jährlich um 40 000 Einwohner. England bringt vier Mal so viel Menschen hervor; Deutschland steht im Begriffe, die Vereinigten Staaten durch seine Auswanderung zu erobern. Wir sagen, daß wir jetzt 6 Millionen Soldaten ins Feld stellen können. Wie viel aber in 20 Jahren? Wir verlieren jährlich eine Schlacht.“

Schon vor Jahren sagten wir einem bekannten Franzosen: „Wäret Ihr besser für die Bevölkerung gesorgt, so hätte Ihr jetzt Elsass-Lothringen doppelt und dreifach in Frankreich zurückerobert, und zwar auf die friedlichste Weise von der Welt.“

Uebrigens erstreckt sich die Bevölkerungsabnahme auch auf die ehemals französischen „Reichslande.“ Die „Hamburger Nachrichten“ melden:

Die Bevölkerungsabnahme in Elsass-Lothringen beträgt seit 1885 88 000 Personen, von welchen die Mehrzahl nach Frankreich ausgewandert ist.

Jedenfalls ein ganz ungesunder Zustand, der sich uns hierdurch offenbart.

Der italienische Arbeiterkongress, welcher seit vorigen Sonntag in Mailand tagt, hat nach heftiger Debatte mit den „Anarchisten“ den Beschluß gefaßt, eine italienische Arbeiterpartei zu bilden, welche an den Kämpfen des politischen Lebens teilnehmen, an den Wahlen und der parlamentarischen Tätigkeit sich beteiligen soll. Auch in Italien hätte hier nach die Mehrheit der Arbeiter sich von der Unfruchtbarkeit der Protest- und Bittschreiben überzeugt, und sich für eine ähnliche Taktik erklärt, wie die der französischen, belgischen, spanischen, portugiesischen, deutschen und amerikanischen Sozialisten. Denn wir die englischen hier nicht erwähnen, so ist es, weil dieselben jetzt noch in wenig einflussreiche Gruppen zerstückelt, und noch nicht zu einer ins Gewicht fallenden Organisation gelangt sind. Die englische Gewerkschaftsbewegung, die mehr und mehr in das sozialistische Fahrwasser kommt, wird aber unzweifelhaft zur Bildung einer politischen Arbeiterpartei führen.

„Meine Liebe,“ sagte die alte Frau, ich war bei dem Prediger, und er meinte, es sei besser, ich ginge ins Arbeitshaus. Ich habe mir meine Unabständigkeit,“ sagte ich ihm, durch Betteln und Schlafen auf den Türschwellen gewahrt, und ich bin nicht zu Euch gekommen, beschimpft zu werden. Mit drei Pence den Tag wäre ich zufrieden. Wenn Euer Herr hier wäre, sagte ich zu ihm, „so würde er mich nicht so verächtlich behandeln.“ Dann bat ich ihn, mich seine gute Frau sehen zu lassen, und er erwiderte mir: „Ich bin nicht verheiratet.“ Nun, da konnte ich ihm doch nicht sagen, was ich wollte, nämlich „den Nachtrod.“ Und so ging ich weg, wie ich gekommen, und hier bin ich nun mit nichts anderem von ihm, als den guten Rath, ins Armenhaus zu gehen.“

„Laßt es Euch nicht anfechten, Großmutter, wir wollen beten, und der Heiland wird Euch schon einen Nachtrod schicken,“ sagte das Hühnenmädchen.

Die Arbeitsausgeberin lästerte Ruth zu: „Es ist Zeit für uns zu gehen,“ und sie eilte hinaus und dem Haus, bevor noch das Hühnenmädchen ihr eine weitere Frage stellen konnte.“

„Ein bißchen Heil geht einen langen Weg,“ sagte sie vor sich hin. „Ich zweifle nicht, daß sie es gut meinen und es ist auch ganz unmöglich, zu glauben, daß diese Mädchen es nicht ernsthaft meinen. Die Religion der Heilbarmer mag für Hühnenvolk schon recht sein, aber für Leute, die was gelernt haben, paßt sie nicht. Was die Hölle anbelangt, so glaube ich nicht daran, ebensoviele wie die Leute von St. Judas. Deshalb geben sie sich auch keine Mühe, die Hühnenbewohner zu „retten.“ Sie denken, es ist besser, ihnen hier ein wenig Obleid zu verschaffen, statt sie mit dem, was später kommt, zu plagen.“

Sie verließ den Angel-Alley und wandte sich Whitochapel Road zu. Als sie die Schranke erreichte, in welcher der Amsel gezeigt wurde, blieb die Arbeitsausgeberin eine Minute stehen.

„Nein, wir wollen hier nicht hineingehen,“ sagte sie dann. „Ich will Sie in eine Schandbude führen, wo eine biblische Ausstellung zu sehen ist. Ich möchte Ihnen nichts Mangelhaftes zeigen.“ (Fortsetzung folgt.)

partei führen. Für anarchistische Bestrebungen ist dort kein Boden.

Bei den neulichen „Arbeiter-Krawallen“ in Tennessee (Vereinigte Staaten) war viel von „Gefangenen“ die Rede. Aus den ersten Berichten wurde man nicht recht klug. Wie sich jetzt herausstellt, hatten die Herren Arbeitgeber von den Behörden es erwirkt, daß diese die Gefangenen an Stelle der Streikenden arbeiten ließen; eine geradezu unerhörte Handlungsweise! Eine bürgerlich-demokratische Zeitung, das „Pittsburger Volksblatt“ schreibt anlässlich dieses Skandals:

„Gefängnisarbeit gegen freie Arbeit, nicht schwierig wird es für den objektiven Menschenfreund darüber zu entscheiden, welcher von beiden Rechte in erster Linie zu schützen sind. Durch die Tumulte in Tennessee und durch den gestern ausschließlich vom „Pittsburger Volksblatt“ veröffentlichten Bericht, nach welchem sich auch die Verwaltung des hiesigen Zuchthauses mit der Absicht trug, die Sträflinge als Konkurrenten der freien Arbeiter auszunutzen, ist die Frage der Zuchthausarbeit wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gedrängt worden und verlohnt es sich wohl der Mühe, dieser Frage einige kritische Bemerkungen zu widmen. Wohl muß es zugegeben werden, daß in der Heranziehung der Zuchthaussträflinge zur Arbeit deren Lohd in gewisser Weise gemildert wird und dieselben durch den zivilisierenden Einfluß systematischer Beschäftigung wieder für das öffentliche Leben, welchem sie nach Abtühnung ihrer Strafe einverleibt, vorbereitet werden und ihnen hierdurch gleichsam Gelegenheit gegeben wird, sich wieder zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft umzugestalten. Diese Kulturaufgabe darf aber nie in einem Maße aufgedehnt werden, daß hierdurch den freien Menschen die Gelegenheit zur Arbeit geschmälert wird. Wenn die Kohlengräber in Tennessee in ihrer Verzweiflung die Waffe in die Hand nahmen, um sich ihrer unerbittlichen Konkurrenten zu entledigen, so muß hierbei der Umstand in Betracht gezogen werden, daß sie hierzu von der drückenden Noth gedrängt worden, die in ihren eigenen Reihen, denen der Freien, wüthet und daß ihnen die fürchtbare, lebendige Satire vor Augen schwebte, daß, um sich eine sorgenlose, gelicherte Existenz zu gründen, man geradezu gezwungen ist, die Zuchthausjacke als Legitimation aufzuweisen. Die Regelung der Frage der Gefängnisarbeit ließe sich daher unserer Ansicht gemäß am besten in folgender Weise regeln: Sträflinge sollen nur zur Aufrechterhaltung der in den Zuchthäusern nöthigen Bedürfnistartikel herangezogen werden, den freien Arbeitern darf von dieser Seite unter keinen Umständen eine Konkurrenz erwachsen. Die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt übersteigt das Angebot in solchem Maße daß es geradezu verbrecherisch ist, den freien Arbeitern von Staatswegen die Arbeitsgelegenheit noch mehr zu verringern.“

Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt:

„Theorie und Praxis sind manchmal sehr verschieden. Der „Vorwärts“ berichtet über eine Volksversammlung, in der Liebknecht eine große Rede gehalten und den Menschen als das „höchste Thier“ bezeichnet hat. Die Sozialdemokraten würden aber sicherlich entsetzt werden, wenn ein „Bourgeoisblatt“ berichten würde, die „auswärtigen Thiere“ hätten dazu „Bravo“ gerufen. Theoretisch jubelt sie der Rede Liebknecht's zu; es sollte sich aber einmal Jemand unterziehen, die praktische Konsequenz daraus zu ziehen!“

Die Redakteure der „Kreuz-Zeitung“ scheinen die in der Schule gelernte Naturgeschichte ganz vergessen zu haben. Sie mögen doch das erste beste Schulbuch nachschlagen, und sie werden Antwort auf die Frage finden, ob der Mensch zum „Thierreich“ gehört, oder nicht. Freilich der „Kreuz-Zeitung“ ist eine Verwechslung nicht allzu übel zu nehmen. Sind doch viele ihrer Lesers Possillen, also aus dem Thierreich ins Steirerreich übergegangene Wesen.“

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Stimmen über den Entwurf des neuen Parteiprogramms.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung von Frauen und Männern, abgehalten am 1. August er. im Weddingpark, nahm nach einem beifällig aufgenommenen Referate des Genossen Lütgenau über: „Der Programm-Entwurf und die Frauen“, einstimmig folgende Resolution an:

„Die v. Versammlung erklärt sich ebenso wie der Referent durchaus einverstanden mit den die Frauen betreffenden Punkten im Programm-Entwurf; mit der Aufnahme des Frauen-Wahlrechts und mit dem Fortfall der bisher geforderten Beschränkung der industriellen Frauarbeit. Sie hofft, daß in diesem Sinne der Parteitag dieses Jahres beschließen wird.“

„Ferner war die Versammlung der Ansicht, daß der die Schule betreffende Vorschlag im Entwurf einer Prüfung bedürftig sei; in seiner vorgeschlagenen Fassung bleibe einerseits die arbeitende Klasse gegenüber der besitzenden benachteiligt (so lange nämlich der Staat nicht die Kosten des ganzen Bildungswesens, einschließlich des leiblichen Unterhaltes der Schule trage), andererseits das weibliche Geschlecht gegenüber dem männlichen.“

Alt-Landsberg. Am 2. August fand hier eine gut besuchte Protestversammlung gegen die Kornzölle statt, in welcher Genosse Hofstadter referirte. Die vom Parteivorstand vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen. Gegner meldeten sich nicht. Hieraus wählte man eine aus den Genossen Spewda, Babel und Unge bestehende Lokalkommission und an Stelle des bisherigen Vertrauensmannes, welcher sein Amt niederlegte, den Genossen Arnold.

Wülfelsberg. 3. August. Die Nachwahlen in Oßpreußen Bekanntlich fand am 27. Juli im Wahlkreise Neuen-Heideberg die Ersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten General-Feldmarschall von Nolke und am 29. Juli im Wahlkreise Tilsit-Niederung die Ersatzwahl für den Oberpräsidenten von Schwidmann statt. Diese Wahlen bedenten für unsere Partei einen ungeheuren Fortschritt. Das Ersatzwahl ist geeignet, unseren Gegnern Angst und Schrecken einzuflohen. Nach dem „Memeler Dampfboot“ betragen die Stimmen der Konservativen im Jahre 1890 in der Stadt Memel 631, der Freisinnigen 1189 und der Sozialdemokraten 133. Bei der Wahl am 27. Juli 1891 erhielten die Konservativen 458, die Freisinnigen 914, während der sozialdemokratische Kandidat Walter Lorenz 1388 Stimmen erhielt. Der Kandidat der Littauer hatte 16 Stimmen. Es fehlten uns also in der Stadt Memel nur 14 Stimmen an der absoluten Majorität. In dem Jahr mit der Stadt verbundenen Davids-Kampfen wurden für Schill (kons.) 6, für Rechtsanwalt Schen (frei.) 21 und für Lorenz 98 Stimmen abgegeben. Dabei sind noch viele Arbeiter an der Wahl verhindert gewesen, indem man ihnen keine Zeit ließ oder aber sie erst kurz vor 6 Uhr zur Wahl schickte, so daß sie notwendiger Weise zu spät kommen mußten.“

Außerdem verweigerte man den Leuten den Zutritt zum Wahllokal. Einer unserer Genossen, der nicht im selben Wahlbezirk wohnte, ging hinein und sand nur 2 Personen vom Wahllokal in die Lokale anwesend. Hieraus in ruhiger und bittlicher Weise aufmerksam machen und das Wahlgesetz zur Einwirkung veranlassen, meinte einer der Herren, man solle ihn doch hinaus-befördern. Punkt 6 Uhr wurde die Thür des Wahllokals verschlossen und die Ermittlung des Wahlergebnisses von dem aus drei Personen bestehenden Wahllokal ohne Zeugen vorgenommen. Es wird dieserhalb und auch wegen manch anderer Vorkommnisse Protest erhoben werden. In Dommelsville, einer Vorstadt Memels, versuchten die Freisinnigen unseren Vertrauensmann mit Bier zu traktieren, in welches große Quantitäten Rum geflossen worden waren. Man wollte ihn unter allen Umständen vom Lokale weg haben. Allein der Plan mißglückte vollständig. Der „gefährliche Mensch“ blieb nüchtern und ruhig und am Abend war das Ergebnis wie folgt: Freisinn 17, Konervative 89, Sozialdemokrat 271. Insgesamt wurden abgegeben für Schill (kons.) 7230, Schen (fre.) 2018 und Lorenz (soz.) 1671 Stimmen. Diese Resultate sind für uns um so erfreulicher, als wir in den ländlichen Kreisen wenig agitieren konnten; aber wo wir hin zu kommen vermochten, haben wir auch Resultate erzielt, die den Gegnern beweisen, daß die Landbevölkerung der Sozialdemokratie nicht so abgeneigt ist, als man sich so gerne zur Verhehlung einredet. Dies ist im Wahlkreise Tilsit-Niederung ebenfalls zu beobachten gewesen. Auch da sind in den Dörfern, die wir erreichen konnten, Resultate erzielt worden, welche wahrhaft verblüffend auf die Gegner wirken müssen. Während alle Parteien einen Rückgang verzeichnen, hat die sozialdemokratische Partei auch hier einen ungeheuren Fortschritt aufzuweisen. Am 20. Februar 1890 erhielten die Konservativen 10 144, die Freisinnigen 8962, die Nationalliberalen 612 und die Sozialdemokraten 119 Stimmen; am 23. Juli 1891 dagegen die Konservativen 8458, die Freisinnigen 7745, die Nationalliberalen 278, während Lorenz (Sozialdemokrat) 930 Stimmen erhielt. Der fünfte Kandidat, Dr. Broge (Littauer), erhielt 84 Stimmen. In der Stadt Tilsit selbst hatten wir 1890 85, diesmal 641 Stimmen. Nach den Ergebnissen der verschiedenen Zeitungen belief sich unsere Stimmenzahl auf 1040, nach dem amtlichen Resultat soll sie jedoch nur 890 betragen. Entweder liegt hier ein Irrthum vor oder es muß eine große Zahl unserer Stimmzettel für ungültig erklärt worden sein. Die Freisinnigen haben hier mit Hochdruck gearbeitet. Vor manchen Wahllokale waren 6—8 Mann postirt, welche die Wähler zu bearbeiten hatten. Der Kandidat der Freisinnigen, Herr v. Reibnitz, bereitete während der Wahlbewegung den ganzen Kreis und suchte die Arbeiter sogar auf ihren Arbeitsstellen auf, um ihnen für den Fall seiner Wahl das Blaue vom Himmel herunter zu versprechen. Die säumigen Wähler wurden durch Schleppeur zur Urne gebracht und unsere Vertrauensmänner nach echt freisinniger Art auf alle mögliche Weise gekannt, um sie vom Wahllokale zu entfernen. Trotz der wahrhaft niederträchtigen Art und Weise, mit denen man unsere bekannten Genossen behandelt hatte, entschloßen sich diese Freisinnigen nicht, an dieselben Genossen, die sie kurz vorher insultirt hatten, mit der Bitte heranzutreten, sie sollten bei der Stichwahl für Herrn von Reibnitz eintreten! Mag nun die Stichwahl ausfallen wie sie will, jedenfalls haben wir einen Sieg errungen und wenn wir diesen Sieg richtig verfolgen können, so haben wir bei den nächsten Wahlen begründete Aussicht, in die Stichwahl zu kommen; denn jetzt waren unsere Agitationsmittel gegenüber denjenigen der anderen Parteien unbedeutend. Der Genosse ist durch diese beiden Erfahrungswahlen wieder gebracht, daß auch hier in dem vielverschrieenen Ostpreußen für unsere Ideen ein fruchtbarer Boden vorhanden ist.

Essen, 4. August. Heute wurde das am 30. Juli ausgesprochene Urtheil gegen Hü n g h a u s verhängt. Es lautet auf vier Monate Gefängnis und ist folgendermaßen motivirt: Verfassung und Art der Verbreitung des Ertractblatts, in welchem über den Bergarbeiterstreik berichtet wurde, lassen unverkennbar darauf schließen, daß H. die Absicht hatte, zum Streik aufzureizen, ebenso der Umstand, daß H. in den Blättern u n w a h r e Nachrichten verbreitet hat, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß er selbst an die Wahrheit derselben geglaubt hat. Ebenso sei nicht anzunehmen, daß H. durch die Verbreitung der Bergleute zur rechtmäßigen Kündigung hätte auffordern wollen. Als geschehlich im Sinne des § 110 sei auch ein zwischen Privatpersonen auf geschlicher Grundlage getroffenes Abkommen zu betrachten. Auf Zusatzstrafe konnte nicht erkannt werden, weil das erstere Urtheil noch nicht rechtskräftig ist.

Von der Saar, 8. August. Im Saargebiet faßt die Sozialdemokratie immer fester Boden. Nachdem vor 8 Tagen Redakteur Braun von „Schlagel und Eisen“ eine Versammlung zu Wittenwald mit bestem Erfolg gehalten, fand gestern eine solche zu Püttlingen statt. Beide Orte liegen im Kreise Saarlouis, der eine im oberen, der andere im unteren Rheintal. Ueber die letztere Versammlung berichtet „Schlagel und Eisen“: Die Püttlinger Versammlung war von etwa 400 Mann besucht.

Die Gründung eines Arbeiter-Reservevereins für Püttlingen ist in Vorbereitung.

Wie aus einer Anzeige in derselben Zeitung hervorgeht, wird demnächst eine Versammlung in Dörfchen, Kreis Saarlouis, stattfinden.

Wiesbaden-Pöschel, 2. August. In einer hier am Sonntag Vormittag stattgefundenen Volksversammlung, in der die Genossen W. Rabling-Eberfeld und Böhmer-Berlin über das Thema: „Die Kornzölle und die Sozialdemokratie“ referirten, wurde die Resolution des Parteivorstandes einstimmig angenommen.

Wonneburg (S. A.). Am 29. Juli referirte hier Reichstags-Abgeordneter W. Stolls aus Gießen in einer von ca. 700 Personen, darunter auch viele Frauen, besuchten Volksversammlung über direkte und indirekte Steuern und die Hofsegenhube des Deutschen Reiches. Dann gelangte die Resolution gegen die Kornzölle zur einstimmigen Annahme. Gegner meldeten sich trotz geschwehener Aufforderung nicht zum Wort.

Wien, 28. Juli. Am 22. März tagte hier eine Versammlung der Maurer und Zimmerer behufs Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Die Herren Meister hatten es, so ist es bei uns Mode, vorgezogen, nicht zu erscheinen. Es waren also 150 Maurer und Zimmerer anwesend, welche den Beschluß faßten, halt 11 Stunden nur 10 Stunden zu arbeiten und fast 16 1/2 Pf. (P) pro Stunde 22 1/2 Pf. zu verlangen. (Ein Sachverin besteht hier noch nicht, wir werden aber das Versäumte in diesem Winter nachholen.) In der Versammlung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, das Ministerium um Unterstüßung unserer Forderungen anzugehen. Das ist denn auch geschehen. Darauf traf unterm 22. Juli aus Opatin folgende Antwort ein:

„Im Auftrage des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe theile ich Ihnen mit, daß an denselben gerichtete Gesuch vom 4. April d. J. mit, daß nach den angelegten Ermittlungen kein Anlaß vorliegt, zwischen Ihnen und Ihren Arbeitgebern wegen der Forderung auf Verkürzung und Erhöhung der Arbeitszeit zu vermitteln. Die entsprechende Beschäftigung der Mitunternehmer der Vorstellung wird Ihnen anbehalten.“

Der Regierungspräsident.“

Die Genossen im Herzogthum Sachsen-Meiningen agitiren zum Zwecke einer regen Theilnahme an den bevorstehenden Landtagswahlen lebhaft dafür, daß die Arbeiter die meiningensche Staatsangehörigkeit erwerben.

Dresden. Der Fischhändler August Paschky, einer von jenen braven Genossen, welchen der Kampf unter dem Sozialistengesetz Freiheit und Gesundheit gekostet hat, ist am 3. August verschieden.

Hof. Am 2. August fanden in Conradsreuth und Schauenstein bei Hof Versammlungen statt, in denen Genosse Vehr-Gera über die Getreidesölle referierte. In beiden Versammlungen wurde die Protestresolution gegen die Getreidesölle einstimmig angenommen.

Besonders bemerkenswert ist, daß in Schauenstein, wo die erste öffentliche, sehr gut besuchte Versammlung stattfand, der Bürgermeister mit dem Gemeindefreier, dem Gendarmen und dem Polizeidienst erschienen war. Trotz der Aufforderung des Einberufers, Genossen Ortlam aus Hof, daß sich zwei Mann entfernen müßten, blieben sie sämtlich in der Versammlung. Genosse Ortlam erklärte hierauf, daß er Bescherde führen werde. Die Herren mußten sich übrigens einige recht derbe Wahrheiten sagen lassen. Die Versammlung erzielte einen durchschlagenden Erfolg und dürfte für unsere Partei dauernd Boden geschafft worden sein.

Soziale Uebersicht.

Berlin. Achtung, Blech-Emballagenarbeiter! Die Mehrzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen der chemischen und Blech-Emballagen-Fabrik von H. und A. Lubzinsky haben heute die Arbeit niedergelegt. Zugang fernhalten. Beteiligt sind die Steinbrücker, Radierer, Rifenmacher, Schnittarbeiter, sowie Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Achtung! Im Inseratenteil der „Volls-Zeitung“ werden Möbelstücke für Kopenhagen gesucht. Dagegen wird uns mitgeteilt, daß daselbst die Möbelstücke freizeigen, folglich Zugang unbedingt fern zu halten ist.

Für Töpfer! Leipzig. Den Ofensehern Leipzigs wurden von Seiten der Unternehmer zu wiederholten Malen Lohnabzüge gemacht, die gegen die Bezahlung nach dem im Jahre 1888 mit den Prinzipalen vereinbarten Tarif einen Minderverdienst von im Durchschnitt mindestens 25 pCt. bedeuten. Um so fähbarer

sind solche Abzüge in der jetzigen Zeit, wo die notwendigen Lebensmittel, wie ja bekannt, im Preise ganz horrend gestiegen sind. Da augenblicklich genügend Arbeit vorhanden ist, zur Fertigstellung dieser Arbeit die Zahl der hier befindlichen Ofenseher lange nicht ausreicht, beschloßen dieselben am 1. August d. J. in einer zahlreich besuchten Versammlung, vom nächsten Montag ab auf vollständige Bezahlung nach dem 1888er Lohnvertrag zu halten und bei den Unternehmern, die sich dagegen sträuben, die Arbeit niederzulegen. Zugang ist strengstens fern zu halten.

Halle a. S. Die hiesigen Töpfer (Ofenseher) hatten bekanntlich am 1. Mai d. J. durch ihre Lohnbewegung einen neuen Tarif zum Durchbruch gebracht, der einzelne sehr fühlbare Mißstände zu beseitigen geeignet war und wodurch namentlich die Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden täglich reduziert wurde. Trotzdem die Unternehmer den Tarif durch Namensunterschrift anerkannten, hielten ihn einige Tage aber größerer Geschäfte nicht inne, jetzt aber, da auch hier die Arbeit sich mehrt, gelang es bei einigen Geschäften die wiederholte Anerkennung des oben bezeichneten Tarifes durchzusetzen, es dürfte das, ohne besondere Zwischenfälle (Zeitniederlegung) bei den anderen Unternehmern binnen kurzer Zeit ebenfalls geschehen. Hinsichtlich der Ofenfabrik des Herrn Böhme aber, der den Fachverein, wie die Führer der Kollegen am Orte, haßt, und sein am 1. Mai gegebenes Wort bis heute noch nicht eingelöst hat, wird ersucht, so lange strengstens den Zugang fern zu halten, bis eine Einigung erzielt und der Tarif anerkannt ist.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Paris, 5. August. Der Streik der Erdarbeiter gewinnt an Ausdehnung. Die Streikenden sind entschlossen, bis zum Neuenjahr auszuhalten. Auch die Steinhauer sind ausständig, da sie mit den Arbeitsbedingungen unzufrieden sind.

Offenbach. Nach dem „Offenbacher Abendblatt“ hat die Hamburger Behörde die Verlegung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse dem Schuhmacher nach Offenbach genehmigt. Infolge dessen sind die Arbeiter zur Verlegung in vollem Gang und werden die Beamten Ebel und Jaffe ihren Wohnsitz hier nehmen.

Hungerslöhne sächsischer Weber. Die Chemnitzer „Presse“ bringt folgende Lohnabelle, welche die Zeit von Januar bis Mitte Juni umfaßt.

Wochen.	Anzahl der Weber.	Gesamtsumme des Lohnes.	Durchschnittsverdienst eines Weberk.
1.	11	90,40 M.	8,22 M.
2.	26	255,88	9,84
3.	26	220,45	8,48
4.	27	210,80	7,81
5.	23	184,05	8,—
6.	27	244,38	9,05
7.	30	255,12	8,50
8.	30	226,70	7,56
9.	18	137,84	7,66
10.	29	287,16	9,90
11.	27	224,74	8,33
12.	26	204,55	7,87
13.	28	246,57	8,80
14.	27	247,81	9,18
15.	31	297,64	9,59
16.	22	167,86	7,63
17.	29	244,95	8,45
18.	15	124,19	8,28
19.	29	274,53	9,46
20.	27	293,32	10,86

Anmerkung: Daß die Zahl der wöchentlichen Lohn erhaltenden Arbeiter eine schwankende ist, erklärt sich daraus, daß der jetzige Geschäftsgang ein schlechter ist und dementsprechend die Arbeiter theils auf Schuß theils auf Rette warten müssen; ferner, daß ältere Arbeiter dabei sind, denen ein Stück die Woche zu fertigen unmöglich ist und daß die hohen „christlichen“ Feste beeinflussend auf den Verdienst der nach Stück arbeitenden Weber wirken. Noch ungünstiger gehalten sich der durchschnittliche Lohn, wenn man jede Woche mit 30 Arbeitern berechnet, es hätte da in der obengenannten Zeit ein Weber einen wöchentlichen Verdienst von 7,40 M. Hier von sind nun 8—10 pCt. für Spulgeld in Abrechnung zu bringen.

Briefkasten der Redaktion.

Die Krankenkasse braucht Bäder, welche der Arzt einem Mitgliede verordnet, nicht zu bezahlen.

H. L. 50. Die königlichen Prinzen beziehen vom Staat keinen Gehalt, sondern werden vom König aus dessen Privatvermögen unterhalten.

Theater.

- Donnerstag, den 6. August. Lessing-Theater. Am Tage des Gerichts.
- Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Fledermaus.
- Sallealliance - Theater. Jung-Deutschland zur See.
- Ostend - Theater. Berlin unter Wasser.
- Adolph Ernst - Theater. Unsere Don Juan.
- Thomas - Theater. Im siebenten Himmel.
- Sansmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stablissement Buggenhagen

am Moritzplatz. Täglich: Unterhaltungsmusik. Direktion A. Ködman. Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Küchen mit Paqueten. Export-Bier, Seidel 15 Pf. 641 F. Müller.

Passage-Panopticum und Spezialitäten-Theater. Entree 50 Pfg. Gedöffnet von 10—10 Uhr.

Castan's Panopticum. Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse. Neu: Hamilton-Theater. Original! Vorbarrschend! Gedöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends. Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus Alt-Moabit 80—81. Artistische Leitung Wilhelm Fröbel. Täglich Gr. Konzert. Spezialitäten-Vorstellung. Stürmischer Beifall der Familie Leopold (6 Personen), des neu engagierten sensationellen Künstler-Personals. Kolossaler Jubel über die Sensations-Pantomime Barbier und Schuster. Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist gedöffnet. Volkshelustigungen aller Art. Sonntag, Montag, Mittwoch Ball. Helmuth Peters.

G. Wolf's Tanz-Institut Adalbert-Strasse 8. 783b Sonntag, 9. u. 16. August, beginnt ein neuer Kursus f. Anfänger. Meldungen täglich. Privat-Unterricht jederzeit.

Eklärung. 872b Alle Gerüchte über meine Person wegen unreellen Geschäftsklaus erklären ich hiermit als Verleumdung und bitte alle Genossen hierauf Bezug zu nehmen. Fr. Kuhlmsy, Schönhauser Allee 28.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Uebersicht der neuen Erscheinungen unseres Verlages seit November 1890:

	Mark
Sebel, Aug., Zwei Reden zum Reichshaushalts-Stat. gehalten am 9. und 11. Dezember 1890 (Vergriffen!) . . .	—,10
— — — Zu den Landtagswahlen in Sachsen . . .	—,15
Bernstein, Ed., Gesellschaftliches und Privat-Eigentum. Ein Beitrag zur Erläuterung des sozialistischen Programms . . .	—,15
Bracke, Wilh., Nieder mit den Sozialdemokraten . . .	—,10
Bürgerkrieg, Der, in Frankreich. Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation. 3. Aufl., vermehrt durch die beiden Generalraths über den deutsch-französischen Krieg und durch eine Einleitung von Friedr. Engels . . .	—,30
Daniel in der Schwengrube. Vom Verfasser des „Neuen Wintermärchens“ . 3. Aufl.	—,30
Dietgen, J., Die Zukunft der Sozialdemokratie . . .	—,10
— — — Die Religion der Sozialdemokratie. 5. Aufl. . .	—,20
Gesetz, betreffend die Gewerbegerichte. Vom 29. Juli 1890. Mit erläuternden Anmerkungen, einer Uebersicht des Inhalts des Gesetzes und alphabetischem Sachregister. Kart.	—,50
Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1889 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1894, 23. April 1898, 8. Juli 1887 und der Novelle von 1891 eingeführten Änderungen. Mit erläuternden Anmerkungen und alphabetischem Sachregister. Kart.	1,—
Invaliditäts- und Altersversicherung. Die, der Arbeiter nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889 — kurz und übersichtlich dargestellt. Zum Handgebrauch für alle bei der Ausführung des Gesetzes Beteiligten . . .	—,20
Kraffer, Friedr., Marxsche Lehre des Christenthums . . .	—,05
Kasargue, Paul, Das Recht auf Hausarbeit. Aus dem Französischen überf. von Ed. Bernstein . . .	—,15
Kassalle, Ferd., Arbeiterprogramm. Ueber den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes . . .	—,15
— — — Reden und Schriften. Neue Gesamt-Ausgabe. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom Ed. Bernstein. Heft 1 u. 2 . . .	—,20
Liebknicht, Wilh., Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen. Neue berichtigte und vervollständigte Auflage . . .	—,10
— — — Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. Festschrift, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungsvereins am 5. Februar 1872 . . .	—,30
— — — Zu Schutz und Trutz. Festschrift, gehalten zum Stiftungsfest des Krimmischauer Volksvereins am 22. Oktober 1871, 6. Auflage . . .	—,25
Manifest, Das kommunistische. 5. deutsche Ausgabe. Mit Vorreden von K. Marx u. Friedr. Engels . . .	—,10
Marr, Karl, Lohnarbeit und Kapital. Separat-Abdruck a. d. Neuen Rhein. Jtg.“ vom Jahre 1849. Mit einer Einleitung von Friedr. Engels . . .	—,20
Organisation und Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (100 Exemplare 50 Pf.) . . .	—,05
Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Halle vom 12. bis 18. Oktober 1890.	—,50
Soldatenmishandlungen. Die, vor dem deutschen Reichstag. Stenographischer Bericht über die Sitzung vom 13. März 1891.	—,15
Uebergangs-Bestimmungen. Die, des Gesetzes betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter vom 22. Juni 1889.	—,05
Verfassung des deutschen Reichs nebst Wahlgesetz für den Reichstag und Wahlreglement. Mit historischer Einleitung. Kart.	—,30
Zur Landtagitation	—,10

Nur 1 Mark. Stempel u. Gravirung, empf. d. Genossen G. Kleist, Waldemarstr. 48.
Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
 jehz Ranpachstr. 7, 1. Auch Sonntags

Günstigste Gelegenheit
zurückgesetzte Teppiche
 in allen Grössen, fabelhaft billig.
 Möbelstoffe, Portiären, Läuferstoffe, Tischdecken, Gardinen, Stores, Chaiselongue-, Reise- und Steppdecken,
ganz erheblich billiger wie überall.
J. Adler Söhne, Teppich-Fabrik-Lager,
 Nr. 30. Spandauer-Strasse Nr. 30, gegenüber dem Rathhause.

Rohtabal A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantiert feiner brennender Tabak. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabale sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fackelchen Markt. [746]

ADALBERT VOGT & CO. BERLIN FRIEDRICHSBERG
 UNIVERSAL-METALL-PUTZ-POMME
 Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte „Helm-Putz-Pomade“ ist nur unser Erzeugnis. Dosen mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

Jede Uhr 1058L
 zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu ermäßigten billigen Preisen. 42L E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. Andreasstr. 62, Chausseest. 78, 3. Geschäst: Chausseest. 34.

Restorhandlung!
 Restor zu keinen Anzügen v. 1 M., große von 7 M. an bis zum feinsten Raummarn, sowie Restor zu Regemänteln, Umhängen, Kleiderstoffe. Sammt, Seide, Spitzen, Tricot. [822L. Auf Wunsch Alles zugeschnitten oder angefertigt.]
 Karle, Waldemarstr. 66.
 Hosen, Knabenanzüge, Arbeitsachen
 Wilh. Fahr, Elisabethkirchstr. 16.

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
 Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc. Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 1006L

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Kinderwagen,
 größtes Lager, billigste Preise von 7 Mark an [702b]
 Oranienstr. 3, im Korbgeschäft.
Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
 Größte Auswahl, billigste Preise. G. Elkhuyzen, Alte Schönhauserstr. 5.
 Nur 1 Mark [874b] zahlt man bei mir für Reinigen jeder Uhr. Melssner, Uhrmacher, Reichensbergerstraße 137, kein Ladengeschäft.
 Kleine Maschinenbauerei sofort billig zu verkaufen, event. mit Motor. Große Werkstat., billige Miethe. Steuck, Forsterstraße 5. [880b]

Pfandleihe G. Meyer, Staltheimerstr. 25. Pro Mt. u. Monat 2 Pf. Verkauft Uhren, Kleidungsstücke billig. [1094b]

Lassalle- und Marx-Bilder (hochleuchtend mit Rahmen, Kreidezeichnung) werden am Sonnabend, den 8. August, Abends 7 Uhr, auf dem Bismarck ausgepfeilt bei Zepernick, Adersstr. 53. [885b]

Frischbier-Verkauf in der Weidhiebbräuerei Risdorf, Prinz Handjerystr. 69/71.
Freie Aussicht Wohnung, v. 2—3 Stub. mit u. ohne Bad, Balkon. Erster sof. z. verm. Friedenstr. 55, Schauenstein.

Ein Genosse find. jedl. Schlafstelle bei Gebauer, Spittelmarkt 16/17, S. IV.
 Ein sucht Zimmerkollegen, Neue Grünstraße 1, IV, b. Sants. Abends 7 Uhr.

Arbeitsmarkt.
 Ein Verfüßerer verl. Andreasstr. 13.
 Vollere auf Holzgriffe verlangt [875b] Briese, Landwehrstr. 11.
Grantschleifer verl. F. Priess, Landsberger Allee 19/20. [59 F.]
Gefangs-Divertant übernimmt für Donnerstag noch einen Verein. Abends unter 9. 17 postl. Sebastianstr. [272 M.]

Lokales.

Die Veringshörung und Ausbeutung der geistigen Arbeit ist den Großgrundbesitzern ebenso geläufig, wie die der Handarbeit. Auf den Gütern werden die Erzieher und Hauslehrer am meisten ausgebeutet, am schlechtesten bezahlt und am verächtlichsten behandelt.

„Gewissenhaft, tüchtig, erfahren, anpruchlos, bescheiden“ etc., diese Eigenschaftswörter lehren in jedem Inserat wieder. Dem „Glücklichen“, welcher die Stelle bekommt, werden ein halbes Dutzend der ungeliebtesten Klagen von verschiedenen Alters- und Bildungsgraden aufgedrückt, die alle gefordert unterrichtet werden müssen und von früh bis Abend zu thun geben.

Für Arbeiter von Interesse dürfte eine wohl nicht allgemein bekannte Thatsache sein. Wie uns nämlich mitgeteilt wird, werden auf der Götzer Eisenbahn des Sonntags zu den um 12,35 und 2,35 Uhr Mittags von Berlin abgehenden Zügen auf Wunsch Arbeiterfahrkarten bis Grünau verabfolgt.

Höheren Orts soll es, wie ein zuverlässiger Berichtsteller meldet, zur Sprache gebracht worden sein, daß das Fahrpersonal der Pferdebahn, Straßenbahn, Omnibus- und Padeisefahr-Gesellschaften vielfach mit Arbeiten überbürdet werde und namentlich auch im Betriebe dieser Gesellschaften bezw. Unternehmer häufig den Angehörigen nicht nur zu wenig Ruhepause gewährt würden, sondern daß auch oft die Dauer der täglichen Arbeitszeit über groß und die Mittagszeit zu kurz bemessen sei.

Eine Arbeitseinstellung eigener Art hat Dienstag früh 8 1/2 Uhr in der chemischen und Blechbolslagen-Fabrik von H. und K. Lubzinsky, Wassergasse 18a, stattgefunden. Der Sachverhalt ist nach der Schilderung eines Beteiligten folgender: „Mehrere Arbeiter waren mit dem Aufsehen von ca. 5 Jentner schweren Hämmer beschäftigt. Bei dem Aufziehen ist das Signal: „Khol! Khol! gleichmäßigen Anzuges nötig. Bei einem solchen Signal trat plötzlich der eine Chef, Herr K. Lubzinsky, in den betreffenden Raum und sagte: „Halten Sie Ihre große Hände still.“ Wegen dieses Ausrufs wollten bereits gestern sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niederlegen.

Auf Grund der Art und Weise dieser Aeusserung sowie wegen verschiedener anderer Ausdrücke, z. B. Verräther, freche Menschen u. a. ist die Arbeitseinstellung erfolgt. Beteiligt sind: Steinbrücker, Lackier, Kistenmacher, Schnittarbeiter, sowie Dische-Arbeiter und Arbeiterinnen.“

Ein Sängerkrieg ganz eigener Art ist in dem Hause Köpenickerstraße 128 entbrannt. Auf dem Hofe dieses von Bourgeois und Proletariern bewohnten Hauses erscheint nämlich des Sonnabends ein Dreiborgspieler, welcher seit kurzem auch die Arbeiter-Marcellaise auf der Walze hat und auf Verlangen auch den Rudorfschen Text dazu singt. Darob haben sich nun einige der „besseren“ Mieter höchlichst entrüstet und als der Beiermann am verflorenen Sonnabend wieder die Marcellaise ankündete, verbat sich einer der „besseren“ Mieter sehr energisch diesen Gesang. Der Beiermann leistete auch bereitwilligst der an ihn ergangenen Aufforderung Folge. Dieses Nachgeben war aber für die den Musikanten umlagernden 12-14jährigen Herren Bourgeois-söhne das Signal zu einem ohrenzerreißenden Lärm, mit dem sie das Spiel der Marcellaise zu überhören bemüht waren. Die Folge dieses Lärmes war, daß sich plötzlich von unbekannter Hand ein wohlthuender kalter Wasserstrahl auf die Häupter der „gebildeten“ Nabadungen ergoß. Woller Wuth rann nunmehr der vorgedachte gesangfeindliche Mieter von dannen, um Schuh und Hülfe bei der Polizei zu suchen. Bald kehrte er auch mit einem Hüter des Gesetzes zurück, der sich indessen nicht veranlaßt fand, irgend wie in Aktion zu treten. Als dem Bourgeoisvater von „gegnerischer“ Seite eine Vorlesung darüber gehalten wurde, daß doch eigentlich das Benehmen der gebildeten wackelnden „höheren“ Klänge ein durchaus unpassendes sei, erklärte demgegenüber der Bourgeoisvater seine vollste Zufriedenheit mit dem Stande der Jungen, weil er das verhasste Arbeiterlied nicht hören wolle. Ein anderer Vater gab seiner gleichen Zufriedenheit dadurch Ausdruck, daß er eine Mark spendierte, damit die Herren Jungen sich ihre Ebenbilder, nämlich — Windbeutel laufen könnten. Um sich einer solchen Generosität noch würdiger zu zeigen, brachen die Kinder besserer Stände in ein wüthes Geschimpfe auf die „Nothen“ aus, sprachen vom „Eisbeine kricken“ und andere schöne Sachen mehr und dokumentierten damit, daß sie würdige Sprößlinge „besserer Stände“ seien. Dann thaten sie sich an den so brav verdienten Windbeuteln gültig

mit dem besten Vorworte, bei nächster Gelegenheit wiederum ihre Schuldigkeit zu thun. Man sieht daher mit großer Spannung allseitig dem kommenden Sonnabend entgegen und harret mit sehr gemischten Gefühlen der Dinge, die da kommen sollen.

Dem aufregenden Schauspiel der Ringkämpfe zwischen Karl Abs, Tom Cannon und anderen starken Männern um die „Meisterschaft der Welt“, welches Berlin Wochen lang in Athem erhalten hat, läßt die „Nat.-Ztg.“ jetzt einen recht enttäuschenden Epilog folgen, aus welchem ziemlich unzweifelhaft hervorgeht, daß das p. t. Publikum bei dieser Gelegenheit arg „genummert“ worden ist. Wir können selbstverständlich für die Wichtigkeit der Angaben des genannten Blattes nicht einstehen, doch sind dieselben so interessant, daß wir nicht umhin können, sie wiederzugeben. Sie lauten:

„Sah da vor jetzt etwa zehn Jahren in Cincinnati in einer Aneipe ein stattlicher Mann und hielt zwei große Bogen Papier in der Hand. Der eine war mit zahlreichen Paragraphen in englischer Sprache beschrieben, der andere in deutscher, und der Herr, der beider Sprachen mächtig war, sollte feststellen, ob die Uebersetzung richtig sei. Es war ein Kontrakt abgeschlossen zwischen drei Personen, alle drei Ringkämpfer, ein Amerikaner, ein Deutscher und ein Franzose. Sie kontrahierten in aller Form Rechtens, daß zuerst der Deutsche und der Franzose eine Anzahl Ringkämpfe mit einander eingehen sollten, wie viele von diesen Kämpfen unentschieden bleiben sollten, in wie vielen Revanche gegeben werden müsse, wer von den Beiden schließlich Sieger bleiben würde. Dann erst sollte der Dritte, der Amerikaner auf der Bildfläche erscheinen und den sieghaften Deutschen herausfordern. Wieder wurde das Spiel von Neuem begonnen, bis schließlich der Amerikaner Sieger bleiben sollte. So war's verabredet und so wurde es angeführt. Diese Mitteilung wird uns jedoch aus der allerersten Quelle. Der damals mit dem Vergleiche beauftragte Herr wollte vor einigen Tagen vorübergehend in Berlin. Er ist jetzt eine Persönlichkeit in Amt und Würden. Und als Einen der drei damals beteiligten Kontrahenten nannte er uns André Christoll, denselben Christoll, durch dessen Befiegung sich Abs die „Meisterschaft“ Frankreichs erwarb. — Ob solche Abmachungen zwischen den verschiedenen Ringern, die Berlin in den letzten Wochen unsicher gemacht haben, schriftlich vorhanden sind, wer will es behaupten? Daß sie dem Wesen und der Sache nach bestehen, wer will es beweisen? Es liegt ganz auf der Hand, daß ohne sie eine Periode des Wettringsens gar nicht möglich ist. Nur durch wechselvolle Erfolge kann die Spannung aufrecht erhalten werden, kann die Steigerung des Interesses von einem Abend zum andern erzielt werden. Wenn der eine Ringler unaufgesetzt aber den anderen wirft, so sängt die Geschichte an, langweilig zu werden. Gestügt auf diese feste Ueberzeugung, konnten wir es denn auch wagen, vor dem letzten Ringkampf zwischen Cannon und Abs zu propheteien, daß derselbe unentschieden bleiben würde. Denn die beiden „Haupttringer“, die demnächst Berlin verlassen werden, bedürfen eines solchen unentschiedenen Ausganges für die Städte, in denen sie sich nunmehr messen werden. Wir erfahren, daß sie bereits eine feste Abmachung getroffen haben, sich demnächst in Petersburg zu begegnen. Sie werden gewiß nicht zusammen dorthin reisen. Das würde zu sehr den Charakter einer gemeinschaftlichen Tournee tragen. Aber wenn der Eine dort eine Welle die Lokalgrößen besiegt haben und damit den nöthigen Grad der Siedehitze herbeigeführt haben wird, dann wird der Andere auf dem Plane erscheinen, und die „Nowoje Wremja“ wird ihren Lesern schildern können, wie Cannon sich auf Abs' Rücken den Schweiß abwischte. Unter Berücksichtigung der nationalen Abneigung und Vorliebe der Russen, wird es sogar im Interesse der Beiden liegen, daß der Amerikaner dort den Deutschen besiegt. — Daß es sich bei diesen „Wettkämpfen“ um „Rumpis“ handelte, haben die Leser sicherlich geahnt. Die meisten Zuschauer waren sogar davon überzeugt. Aber eine so überzeugende Bestätigung des Verdachtes, wie sie uns durch die feste Versicherung gegeben wird, daß fest abgeschlossene, schriftlich befestigte, mit Kontraventionsstrafe vorgesehene Kontrakte über diese Dinge existieren, war doch kaum zu erwarten, namentlich nicht, daß selbst einer der Felder der diesjährigen Tournee damals dabei beteiligt war. Wie sollte sonst auch Herr André Christoll beispielsweise im Ernste jetzt noch als Kraftmensch auftreten wollen. Er ist, wie uns eben bestimmt versichert wird, in Cincinnati mehrere Male bei Streitigkeiten in Schnapskneipen gestochen worden. Das eine Mal ist ihm das Messer tief in die Lungen gedrungen und hat ihn dem Tode nahe gebracht. Wiederum ein Beweis, daß es sich um ein ernsthaftes Ringen hier in Berlin gar nicht gehandelt haben kann. — Berlin hat an Eintrittsgeldern in den verschiedenen Lokalen, in denen die „lokalischen Kämpfe“ der Alten wieder aufleben sollten, 100 000 Mark bezahlt. Und in diesen Betrag sind die kleinen Entrees noch nicht einmal hineingerechnet, die gewisse Scherze leisteten, wie beispielsweise das Duell, welches Offiziere einiger schneidigen Kavallerie-Regimenter Freund Abs im Hotel Monopol gaben.“

Die Nachricht von dem Verbot des Wildenbrunnschen Spektakelstückes „Der neue Herr“ durch die Polizeidirektion in Guben, welches „Frankfurter Zeitung“, „Freisinnige Zeitung“ und Konferten mit Rücksicht auf den ganz besonderen Beifall und die ungewöhnliche Theilnahme, „zumal in der Zeit des sic volo, sic jubeo“, „geradezu ungläublich“ fanden, soll dem „Berl. Tagebl.“ zufolge aus der Luft gegriffen sein. Dann hätten also die „unammesholzen“ „Freisinn“-Blätter ihren Wüchling nach oben ganz unsonst gemacht.

Die im Verlage von Friedrich u. Co. erschienene Broschüre „Gieb uns Brot, Kaiser!“ ist hier gestern wegen „Aufreizung“ etc. polizeilich beschlagnahmt worden.

Bei der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin sind im Laufe des Monats Juli d. J. an Anträgen auf Gewährung von Altersrenten 90 eingegangen. Von diesen und den in den vorhergehenden Monaten gestellten, bis Ende Juni d. J. noch nicht entschiedenen, insgesammt 140 Anträgen sind bis Ende des Monats Juli als begründet anerkannt 68, als unbegründet zurückgewiesen 44, durch Zurücknahme des Antrages erliegt 1. In 27 Fällen steht die Entscheidung noch aus.

Ein Sängerkonzert à la Lips, veranstaltet vom Wilmersdorfer Gesangverein, ging am verflorenen Sonntage in unserem Nachbarorte in harmonischer Weise von statten. Im dem Sängerkreis beteiligten sich außer dem Gesangverein „Föhnung“ (Wilmersdorf) die Gesangvereine „Nothe Welle“, „Frühlingslust“ (Schöneberg), „Freiheit“, „Erebeudo“ (Berlin) und „Vorglücklein“ (Wilmersdorf) sämtliche Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes. In dem mit rothen Fahnen und Emblemen geschmückt decorierten Volksgarten hatte sich ein wohl dreitausendköpfiges Auditorium eingefunden, welches die zum Vortrag gelangenden herrlichen Gesänge und Arbeiterlieder mit enthusiastischem Beifall aufnahm und dieselben meistens à capro verlangte. Es war ein Volks-Sängerkonzert in des Wortes schönster Bedeutung! Wie köstlich nahm sich dagegen das Konfurrenz-Unternehmen an, das von dem Gesangverein „Cäcilia“ in Viktoria-Garten veranstaltete Sommerfest! Trotz aller vorhergegangener Reklame war das-

selbe nur schwach und von Parteigenossen überhaupt nicht besucht. Die Arbeiter kennen ihre Pappenheimer und diejenigen Dürthe, die ihre Lokale den Arbeitern nicht zu Versammlungszwecken zur Verfügung stellen, sehen sich auch vergeblich bei festlichen Veranstaltungen nach Arbeitern als Gästen um.

Unter dem Vorgeben, im Verdachte eines in der Falken- steinstraße begangenen Wäschebiefstahls zu stehen, wurde der Tischler Paul Böhm am 22. Juli, Abends 9 1/4 Uhr, in der Sorauerstraße von einem bekannten Geheimpolitisten der politischen Abtheilung angehalten zwecks Vornahme einer Untersuchung des Korbes, den Böhm trug, auf seinen Inhalt hin. Da Böhm sich weigerte, diesem Anfinnen auf offener Straße Folge zu geben, wurde er auf die nächste Polizeiwache geführt und ging dortselbst die Untersuchung des Korbes vor sich. Als Inhalt des verdächtigen Korbes ergab sich nun allerdings nicht gestohlene Wäsche, sondern lediglich eine Anzahl ältere Nummern des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt, welche Böhm einem Vertrauensmann zu überbringen beabsichtigte. Daraufhin wurde Böhm wieder entlassen. Da Böhm der Polizei nicht als Flatterfaher, wohl aber als Sozialdemokrat, besonders aber dem vorgedachten Geheimpolitisten als solcher bekannt ist, so war Böhm der Ansicht, daß diesem Alte andere Motive, als die angegebenen zu Grunde liegen müssen, und da er sich überdies in seiner Ehre gekränkt fühlte und dieser Vorfall in seinem weiten Bekanntenkreise peinlichstes und berechtigtes Aufsehen erregte, so nahm er Veranlassung, sich unter dem 26. Juli d. J. beschwerdebefähigend an den königl. Polizeipräsidenten, Herrn von Nischhofen, zu wenden. Auf die eingewickelte Beschwerde erging umgehend folgender Befehl:

Berlin, den 30. Juli 1891. Auf die Eingabe vom 26. d. M. erwidere ich Euer Wohlgebornen, daß ich nach den angestellten Ermittlungen keinen Anlaß finde, der von Ihnen erhobenen Beschwerde stattzugeben. Der Polizeipräsident, gez. von Nischhofen. An Herrn Paul Böhm, Wohlgebornen, hier.

Unter dem Ausnahmegefesse seligen Angedenkens gehörten ja derartige Vorkommnisse nicht zu den Seltenheiten. Fast will es aber scheinen, daß die Sozialdemokraten, trotzdem sie wieder gleichberechtigte Staatsbürger sein sollen, noch nach wie vor unter Polizeiaufsicht stehen. Wäschebiefstahle gehören doch wohl kaum in das Ressort der politischen Polizei!

Die Deutsche Bank hat, wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, an diejenigen Firmen, welche ihr auf ihre Nachfrage angezeigt haben, daß sie mit ihr Engagements in russischen Noten laufen haben, brieflich die Aufforderung gerichtet, nachzuweisen, daß der betr. Schlußschein unter Zurechnung des üblichen Geschäftsganges bei ihr präsentirt und bei ihr zur Abstempelung gelangt ist. Die Deutsche Bank bittet Denjenigen namhaft zu machen, welcher den Schein zur Abstempelung in ihren Geschäftsräumen vorgezeigt hat, und gleichzeitig ersucht sie eine von dem Betreffenden unterzeichnete, möglichst detaillierte Erklärung über den Hergang beizufügen. Auch bittet sie, einem von ihr delegirten Herrn Einsichtnahme der in den Büchern der betreffenden Firma über das zu Engagement bewirkten Eintragungen zu gestatten, damit die Bank in die Lage kommt, die von Schwieger über das betreffende Geschäft noch eingeholenden Angaben zu kontrollieren. Die Bank glaubt diese Nachweise fordern zu müssen, um festzustellen, ob sie das betreffende Engagement als für sie verbindlich anzuerkennen habe. Die Bank wird zu diesem Vorgehen von dem Bestreben veranlaßt, festzustellen, ob etwa jemand einen nachgemachten Stempel der Deutschen Bank im Besitz gehabt hat und ob etwa auch auf diese Weise die Abstempelung von Schlußscheiden erfolgt sein könnte. Die Nachweise, welche die Bank fordert, und die Erhebungen, bei welchen die Aussagen Schwiegers hauptsächlich ins Gewicht fallen werden, sollen über diese Punkte Klarheit verschaffen. In denjenigen Fällen, in welchen glaubhaft nachgewiesen wird, daß die Abstempelung in regulärer Weise vor sich gegangen ist, würde der Anerkennung der betr. Engagements nichts im Wege stehen.

Einer sogenannten „Kugen“ Frau, deren Kurten bereits viel Unheil angerichtet haben, ist das Handweck gelegt worden. Die Kurpfuschlerin wohnte, nachdem ihr der Berliner Boden zu heiß geworden war, zuletzt in Köpenick. Von hier aus betrieb sie eine größere Praxis. Zu einem zur Kenntniz der Behörde gelangten Falle hatte die Kuge Frau, die Witwe F., einer an hochgradiger Schwindsucht leidenden Patientin ein „Lebenselixir“ verabfolgt, welche als „innere“ Medizin und zum „Gurgeln“ gebraucht werden sollte. Nach mehrmaliger Anwendung des Elixirs trat eine wesentliche Verschlimmerung des Befindens der Kranken ein; Zähne, Gaumen und Zunge wurden schwarz, die letztere schwoll an und es zeigten sich, wie der hinzugerufene Arzt feststellte, Bezugsungserscheinungen. Wie sich später herausstellte, bestand die von der „Kugen“ Frau selbst zubereitete Medizin aus „Weisflig“, wofür sich die Kurpfuschlerin „acht Mark“ hatte zahlen lassen. Weisflig selbst aber ist giftig und, in größeren Mengen genossen, das Leben gefährdend. Die Patientin, die glücklicher Weise erst einige Male von der Medizin genossen hatte, befindet sich noch am Leben. Da auch noch andere hier nicht näher zu bezeichnende Kurpfuschereien der F. von der Polizei aufgedeckt wurden, sieht dieselbe einer Bestrafung entgegen.

Auf freier That ergriffen ist vorgestern Nacht die „gefallige“ Dame, über deren Schreiben auf hiesigen Bahnhöfen wir mehrfach berichteten. Infolge fortgesetzter Meldungen bei der Polizei über zahlreiche Gepäcksdiebstähle wurde den Wartesälen und Bahnsteigen der Bahnhöfe seitens der Kriminalpolizei eine besondere Aufmerksamkeit zu Theil. Vorgestern Nacht beobachteten zwei auf dem Potsdamer Bahnhof angestellte Beamte eine Frau, welche sich hauptsächlich an alleinstehende weibliche Reisende herandrängte und schließlich mit einer Anzahl Gepäcksstücke verschwand, welche ihr von den Arglosen, die sich inzwischen Fahrkarten an den Schaltern besorgen wollten, anvertraut waren. Die Person, welche sich als die 24jährige unverheiratete Martha K. ausgibt, wurde sofort nach dem Polizeipräsidium überführt.

Ertrunken. Nachdem die Dreyer der Fabrik Germania in Tegel die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag durchgearbeitet hatten, unternahmen dieselben mit ihrem Reifer, der einen kleinen Dampfer besitzt, am Sonntag Morgen in größerer Anzahl eine Wasserpattie von Tegel nach Zeglor. Hier wurde nach Saatkübel hinüber ein Wettschwimmen veranstaltet. Ein Boot begleitete die Schwimmenden, um erforderlichen Falles Hülfe leisten zu können. Der Dreher Piepenhagen war als lechter am Lande. Kaum war derselbe ins Wasser gesprungen, um den Anderen nachzuschwimmen, so sank derselbe unter und ward nicht wieder gesehen. Alles Suchen war vergeblich. Derselbe hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder.

Betriebsunfall im Kriminalgericht. Für die Heizung des Gerichtsgebäudes in Moabit ist ein Maschinenmeister angestellt, dem mehrere Heizer beigegeben sind. Im Sommer, wenn nicht geheizt wird, haben die Heizer die gesaunte Resselanlage zu reinigen und zu repariren. Am Montag beauftragte der Ma-

Schneidermeister zwei Heizer mit Arbeiten an der im Untersuchungsgefängnis befindlichen Bohrmaschine, von welcher aber die Schutzbefugnisse nicht waren. Der Maschinenmeister des Gefängnisses warnte seinen Kollegen vom Gerichtsgebäude, ohne die Schutzbeschlüsse an der Bohrmaschine arbeiten zu lassen; letzterer meinte jedoch: „Es muß auch so gehen!“ Nach wenigen Minuten aber ertönte bereits ein lauter Schrei: Einer der Heizer, ein durchaus mäßiger, in seinem Fache gewandter und erfahrener Schloffer, war mit der rechten Hand in das Getriebe der Bohrmaschine geraten. Es wurde ihm die vordere Hälfte des rechten Zeigefingers abgehackt und die hintere Hälfte zerdrückt. Der ohnmächtig gewordene Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Die leichtfertige Gefährdung des ihm unterstellten Arbeiter, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als es an rechtzeitigiger Warnung nicht gefehlt hat, wird dem Meister nun eine Anklage eintragen.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen ist ein Vater von sieben Kindern am Dienstag in Berder a. Havel verhaftet worden. Der Verhaftete, welcher als Komiker bei auf dem Schützenplatze gesitzender Gruppe von Nicolaus Schüler, aus Berlin, angeheiratet und im Gasthause von Wendel, zu Berder, Wohnung genommen hat, heißt L. und ist erst im 36. Lebensjahr. Er hat drei Mädchen aufstarker Leute, deren jüngstes 9, deren ältestes 12 Jahre zählt, während er sich in seinem Logis befindet, an sich gelockt, um sie zu gebrauchen. Für 20 Pfennige lieben sich die Kinder auch herbei, den Ausreden des Vaters Gehör zu schenken. Als er aber das eine Mädchen vornahm, ließ das älteste schreiend davon und tief Hilfe herbei. L. legte sich, als Dritte hinzukamen auf Leugnern und stellte die Sache als den Sarg eines Kinderfreundes hin, der selbst sieben Kinder habe. Man ließ dem auch von ihm ab. Jedoch die Kinder erzählten die Sache ihren Eltern und diese brachten sie zur Kenntnis der Polizei. Am Abend wurde dann L. in Kostüm von der Bühne weg verhaftet. Bei Konfrontation mit den Kindern, die aus der Schule nach dem Polizeibureau kommen mußten und den Vorgang glaubhaft schilderten, bestritt L. wiederum seine That. Da auch ärztlich durch eine körperliche Untersuchung des in Betracht kommenden Kindes Bestand für L. festgestellt wurde, befehlt man ihn in Haft und erstattete die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu Potsdam.

Um Angabe der Adresse wird gebeten. Der Knabe Paul Hauke, Sohn des Tischlers Otto Hauke, Brangerstr. 89 wohnhaft, ging am Mittwoch, den 29. Juli d. J., Mittags seinen von der Arbeitsstätte zu Tisch nach Hause kommenden Vater entgegen. Untere Wegs gestellte er sich einem älteren Genossen bei, um Schmeichele zu fangen. Bei der Jagd nach solchen erstieg nun Paul H. einen Baum, welcher das Schulgebäude am Lausitzer Platz umschließt. Wie aus nun der Vater des Knaben mittheilt, wurde sein Sohn von einem des Weges kommenden Schutzmännchen am Halm erfaßt und über den Baum geworfen. Der Knabe wurde hier später mit gebrochenem linken Arme von einem Arbeiter aufgefunden. Der belämmerte Vater ersucht den betr. Arbeiter um Angabe seiner Adresse.

Der Gesangverein „Cynthia“, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes, ersucht um, im allgemeinen Interesse mitzuwirken, daß er gezwungen worden ist, das Lokal von Weiß, Köpcke-straße 63, woselbst er bisher seine Übungsstunden abgehalten hat, zu meiden, weil der betreffende Wirth sich den Gesang des proletarischen Liedes: „Wer schafft das Geld zu Tage“ in seinem Lokale verboten habe.

Polizeibericht. Am 4. d. M. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Schillingstraße verhaftet vorgefunden. — Im Landwehrkanal, nahe der Poststraße, wurde Donnerstags die Leiche eines unbekannt, etwa 20jährigen jungen Mannes angeschwommen. — Zu derselben Zeit fiel der Maurer Hugo Henschel aus dem Neubau der Emmaus-Kirche von einer Leiter und erlitt außer einigen Verletzungen am Kopfe einen Bruch des Unterkiefers. Er wurde nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht. — An der Ecke der Neuen Königs- und Alten Schützenstraße wurde Nachmittags der Kaufmann Selowitz von den Pferden eines Rollwagens niedergebrosen. Er erlitt einen Bruch des Schlüsselbeins, sowie eine Verletzung am Oberknie, so daß seine Ueberführung nach dem jüdischen Krankenhaus erforderlich wurde. — In der Nacht zum 5. d. M. fand gegenüber dem Hause Unter den Linden Nr. 46 eine Schlägerei statt, wobei ein Mann durch einen Stockhieb am Kopfe anscheinend schwer verletzt wurde. Er mußte nach der Charité gebracht werden.

Gewerkschafts-Beilage.

Eine interessante Rechtsfrage in Betreff der Verantwortlichkeit der Redaktion beschäftigte gestern die Versammlungs-Kammer des Landgerichts I. Gegen den Redakteur Friedrich Farg vom Berliner Tagesblatt hatte der Weimarerische Hermann eine Privatklage wegen Verleumdung angehängt. Am 8. September v. J. besand der Kläger sich in Warmbrunn in Schlesien. Er sah mit mehreren Herren am Bierische, als einer derselben einen Artikel aus dem soden eingetroffenen „Berl. Tagbl.“ vorlas. Der Artikel ergabte von losloffenen Diebstählen, welche von einem Angestellten der hiesigen Firma B. Weinheimer begangen sein sollten. Der Kläger vertrat die Meinung, daß die Geschichte erfinden sei, um für die Firma Manheimer Bekläme zu machen, er klagte hieran Bemerkungen, wodurch das genannte Blatt mit Rücksicht auf dessen Glaubwürdigkeit nicht in das Licht gestellt wurde. Jünglich befand sich unter den Anwesenden der Berichtsführer Dieß, welcher für das „B. T.“ tätig ist, derselbe machte der Redaktion von dem Gehörteten Mitteilung. Zwei Tage darauf enthielt der Briefkasten des „B. T.“ eine an Reich in Warmbrunn gerichtete Mittheilung, worin der Kläger unter Nennung seines Namens sowie der von ihm vertretenen Firma als ein gemeiner Verleumder bezeichnet wurde, welcher verdiente, öffentlich gekannt zu werden. Der Kläger stellte den Strafklage gegen den Redakteur Farg, weil dieser am Fuße des „B. T.“ als verantwortlich für den politischen Theil und für „Vermischte Nachrichten“ aus dem Reich“ zeichnete. Das Schöffengericht trat dieser Anklage bei und verurtheilte den Verklagten wegen der Schwere der Verleumdung zu fünf hundert Mark. Gegen dies Erkenntniß legte der Verklagte Berufung ein. Derselbe erklärte im gestrigen Termine, daß er sich in einem halbäfflichen Rechtsirrthum befinden habe, als er vor dem Schöffengericht für den Briefkasten verantwortlich erklärte. Er habe die betreffende Notiz vor dem Druck gar nicht zur Besicht bekommen und könne auch nicht einsehen, warum der Briefkasten der Rubrik „Vermischte Nachrichten aus dem Reich“ eingereiht werden sollte. Auf dieser Grundlage bewegten sich auch die Ausführungen des Verteidigers Rechtsanwalt Hoffmann, der dem Angeklagten des Verklagten Rechtswahlkraft abnahm, weil die Notiz auf einen Vorfall Bezug habe, der sich außerhalb Berlins abgespielt habe. Vor kurzer Zeit sei ebenfalls eine Briefkastentage Gegenstand einer Klage gewesen, in jenem Falle habe eine andere Abtheilung des Schöffengerichts in Ermangelung eines anderen den Chefredakteur verantwortlich gemacht und verurtheilt. Auch gegen dies Erkenntniß sei Berufung eingelegt worden, weil der Verurtheilte sich nicht für verantwortlich habe. — Der Rechtsbeistand des Klägers, Rechtsanwalt Vattermann, hielt dagegen die Ansicht des Vorderrichters für zutreffend und

bat, die Berufung zu verwerten. Der Gerichtshof entschied nach längerer Beratung im Sinne der Vertheidigung, hob das erste Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung. Wenn ein Redakteur für „Vermischte Nachrichten“ aus dem Reich“ zeichnet, so sei dessen Verantwortlichkeit auf diejenigen Artikel zu beschränken, welche speziell unter dieser Ueberschrift Aufnahme gefunden. Hierzu sei der Briefkasten nicht zu rechnen. Es könne nicht Sache des Gerichtshofes sein, darüber zu befinden, wen man für den Briefkasten verantwortlich zu machen habe, der Verklagte sei jedenfalls nicht die richtige Person. — Die Angelegenheit wird nach das Kammergericht befähigten.

„Wechseln Sie mir doch mal diesen Fünfzigmark Schein.“ Mit diesen Worten überreichte der Tischler Wilhelm Jimmermann am Nachmittage des 18. Mai der Schankwirthin Hothow ein zusammengefaltetes Papier. Frau Hothow begab sich nach der Wohnstube, da sie in der Tassenkasse nicht genügend kleines Geld hatte. Sie sagte ihrem auf dem Sopha ruhenden Ehemann, daß der bekannte Gast einen Fünfzigmarkschein gewechselt haben wolle, worauf Hothow ihr die Schlüssel gab mit dem Bemerkten, sie möge zwei Zwanzigmarsche und 10 M. in Silber aus der Kasse nehmen. Die Frau that, wie ihr geheißen war, sie legte den Schein dann in die Kasse, ohne denselben erst auseinander zu falten. Jimmermann stich das Geld mit Witzg einer geringen Geschuld ein. Nach etwa einer Stunde mußte Frau Hothow einen Hundertmarkschein wechseln. Sie benutzte hierzu den vorher von Jimmermann eingewechselten Schein und wurde nun gewahrt, daß es kein Fünfziger, sondern nur ein Zwanzigmarschein war. Man ließ Jimmermann holen und machte ihn auf den „Irthum“ aufmerksam. Auf's Nächste und Unangenehmste überrascht wurde Frau Hothow, als der Angeklagte mit dreier Stirn behauptete, er habe auch nur einen Zwanzigmarschein gewechselt und nicht mehr wie 19 Mark und einige Pfennige heraufbekommen. Hierbei blieb er auch im Termine, trotzdem nicht nur Frau Hothow, sondern auch deren Nichts beschwor, daß ihm in den angegebenen Münzsorten auf einen Fünfzigmarkschein heraufgegeben worden sei. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für überführt und beantragte gegen ihn 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof hielt die Handlungsweise des Angeklagten für so nichtwürdig, daß er über das beantragte Strafmaß hinausging und auf 4 Monate Gefängnis erkannte.

Das Verleumdungen von Jungen im Gerichtsgebäude stieß eine besonders scharfe Abhandlung erfahren, hat der Arbeiter August Gräber erfahren, welcher gestern vor der 80. Abtheilung des Schöffengerichts stand. In einer früheren Strafsache gegen den Angeklagten hatte auch der Gendarm A. als Belastungszeuge gebient. Gräber war verurtheilt worden. In seiner Erregung rief er auf dem Flur des Gerichtsgebäudes dem Gendarmen zu, „er solle sich schämen, denn er zeige nur Leute an, um seinen Hunger zu stillen“. Wegen dieser Äußerung zog Gräber sich eine neue Anklage zu. Die Verhandlung endete mit seiner Verurtheilung zu 14 Tagen Gefängnis.

Eines recht schändlichen Betrugs hatte sich der Schneider Hermann Jeschke schuldig gemacht, welcher gestern dieserhalb vor der 80. Abtheilung des Schöffengerichts stand. Der Angeklagte hatte erfahren, daß ein Verwandter des Schankwirths H. in Ploßensee eine Freiheitsstrafe verabschiedet. Er begab sich zu H. und stellte sich als Gefangenenerwärter vor, der ihm Gräße von dem Gefangenen zu überbringen habe und für denselben um eine Unterstüßung von 8 M. bitten solle, wodurch die Lage des Gefangenen etwas erleichtert werden könne. Der Gastwirth glaubte dem Besucher und opferte zu dem gedachten Zwecke 8 M. Als der Gefangene wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, kam der Schwindel an den Tag. Jeschke hatte ferner einem Kollegen einen Anzug abgeschminkt. Für beide Straftaten wurde auf neun Monate Gefängnis erkannt.

Soziale Uebersicht.

Betriebskassen sanktionieren, das konnten nur Leute, welche vom Arbeiterleben wenig verstanden. Was die Betriebskassen dem Arbeiter für seine sauer verdienten Groschen versprechen, fällt naturgemäß mit dem Ausbrennen der Beschäftigung in dem betreffenden Betriebs hinweg. Sowohl hinsichtlich des Zwecks der Betriebskassen, welcher darin besteht, die Arbeiter durch solche Kassenanstalten an die Firma zu fesseln, als auch hinsichtlich der Verwaltung der Betriebskassen kann das wohl nicht anders sein. Ganz gleichgültig ist es dabei, ob die Firma privat oder öffentlich ist. Auch von „Vapa Staat“ liegen wieder zwei Beweise vor, welche in dieser Hinsicht die alte Gewisheit aufs Neue bestätigen, daß er in puncto Arbeiter-Fürsorge erst noch das ABC zu erlernen hat.

Der „Anzeiger für das Havelland“ berichtet: Für die Gewerkschaft in Spandau besteht eine eigene Invalidentasse, aus welcher diejenigen Arbeiter, welche nach 30jähriger Beschäftigung in der Fabrik invalide werden, eine Rente von monatlich 36 M. auf Lebenszeit erhalten. Der Beitrag wird bei den 14tägigen Zahlungsterminen in Höhe von 75 Pf. vom Lohne abgezogen. Wer aus der Fabrik aus irgend einem Grunde ausscheidet, sei es freiwillig oder, wie es jetzt geschieht, infolge von Entlassung, geht der Wohlthaten der Invalidentasse damit verlustig. Zum Beitritt ist jeder Arbeiter, der in der Gewerkschaft-Fabrik eingestellt wird, verpflichtet, obwohl es feststeht, daß nur der geringste Theil von ihnen in den Genus der Rente gelangt. Wer aus der Fabrik austritt muß einen Revers unterschreiben, mit welchem er erklärt, daß er an die Fabrik keine Forderungen mehr habe. Von den eingezahlten Beiträgen erhält der entlassene Arbeiter, auch wenn er viele Jahre an der Kasse beigetragen hat, keinen Pfennig zurück.

Und die „Danziger Zeitung“ schreibt anlässlich der Arbeiterentlassungen in der Danziger Gewerkschaft: „Die „Vib. Corresp.“ knüpft an unsere Bemerkung, daß selbst die nach mehr als 20jähriger Tätigkeit in der Gewerkschaft entlassenen Arbeiter ihre Ansprüche an die Invalidentasse der Fabrik, zu welcher sie bisher monatlich 1.50 M. beisteuern mußten, verlieren, die sehr berechtigten Frage: Ob die Leute auch die eingezahlten Beiträge vollständig einbüßen oder ob ihnen diese wenigstens zurückerstattet werden, wenn sie wider ihren Willen, aber ohne eigene Schuld lediglich infolge der Anordnungen der militärischen Behörden entlassen werden?“ — Leider ist der erste Theil der Frage zu bejahen, der letzte zu verneinen, denn der § 7 des Statuts der betreffenden, zuständigen Orts befähigten Kasse lautet wörtlich: „Mit dem Tage, an welchem ein Gewerkschafts-Arbeiter aus der Fabrik freiwillig ausscheidet oder von der Direktion entlassen wird, sowie mit dem Tage, wo er zur Ableistung seiner Militärdienstpflicht oder infolge einer Mobilmachung resp. außerordentlichen Einziehung der Reserve und Landwehr zum Militär abgeht, hört alle und jede Beziehung, sowohl die Beitragverpflichtung, als auch jeder Anspruch auf Unterstüßung aus der Kasse auf.“

Nun das Gleiche findet überhaupt bei den Betriebskassen mit wenig Ausnahmen statt, sowohl hinsichtlich der Kranken- als der sonstigen Arbeiterversicherung, nur daß außer den Arbeitern selbst sich darum niemals jemand ernstlich gekümmert. Wir können deshalb den „Sozialreformatoren“ auf den Ministertischeln und Abgeordnetenstühlen nur empfehlen, ihr Theil dazu beizutragen, daß die Betriebskassen baldig im Ortss verschwinden.

Sie schädigen nur den Arbeiter.

Versammlungen.

In der Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Kitzdorf und Umgegend am 1. August, welche gut besucht war, hielt Genosse Schweiger einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die Lage der ländlichen Arbeiter und die Sozialdemokratie, als beste Aufklärungsmittel unter denselben die Presse und die persönliche Agitation bezeichnend. Neben dem Genossen auch einige Verhaltensmaßregeln, für die zu Sonntag, den 2. d. M., seitens des Vereins geplante Agitationstour. In der recht regen Diskussion sprachen die Genossen Wurbs, Gast, Schüttele, Kegerau, O. Ostermann, Meiß, Burgwardt, Geinmann und Ehlert. Unter Verein-Angelegenheiten und Verschiedenem wurden auf Beschluß der Generalversammlung die Namen derjenigen Mitglieder, welche seit April mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, vorgelesen und gefordert; doch steht es den betreffenden Mitgliedern zu, in der nächsten Generalversammlung Gesühnung zu beantragen. Definitiv ausgeschlossen wurde Herr Steinmar, weil derselbe gegen den Verein agitirt hat. Ein Antrag Girthe, Mitglieder, welche länger als einen Monat krank oder in Haft sind, von der Zahlung der Beiträge zu befreien, fand Annahme, bevor wurde als Treffpunkt bei der Sonntags-Agitationstour das Lokal von Soben, Bergstr. 7 (früh 5 1/2 Uhr) festgesetzt; die Genossen sind um recht rege Theilnahme ersucht. Zum Schluss machte der Vorsitzende bekannt, daß Dienstag, den 18. d. M., eine Versammlung mit einem Vortrage des Herrn Lilgenau stattfinden wird.

Eine öffentliche Kleinmeyer-Versammlung tagte am 1. August. Der Vorsitzende entsapft zunächst ein Bild von dem in der Werkstatt des Hof-Klempnermeisters Thielemann herrschenden Mißstände. Es haben danach die dort arbeitenden Kleinmeyer-Gratifikationen für die Nichtbetheiligung an der Feier des 1. Mai bekommen. Weiter arbeiten die jüngeren Kollegen bei den älteren, welche letztere einen ganzen Bau in Akord übernehmen und den ersteren am Sonnabend den Lohn auszahlen. Nun aber wird oftmals Jemand von den jüngeren Kollegen in einer Woche auf fünf bis sechs verschiedenen Bauten zur Hilfe gesandt und bekommt dann seinen Lohn von fünf bis sechs Kollegen pfennigweise ausgehakt. Darüber vergehen oft Stunden, welche in den nächstfolgenden Reklamationslokalen, natürlich auf Kosten der Kollegen, verbracht werden müssen. Die Schlussabrechnung des ganzen Akords aber soll oft erst nach 1/2 Jahre erfolgen. Bedauerlich sei es, daß einige Kollegen aus jener Werkstatt sich gefunden hätten, die — trotzdem sie auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen wollen — noch eine Verächtigung auf die Proklamation des „Vorwärts“ sandten, des Inhalts, daß der Lohn pünktlich gezahlt würde. Solch heimlichen Vorfallbübereien gegenüber sei zu bemerken, daß die unrichtige Ausdrucksweise nur durch irgend ein Versehen entstanden sein könne, daß aber Unregelmäßigkeiten der soden geschilderten Art thatächlich an der Tagesordnung sind, vermöge wohl Niemand zu bestreiten. Die erwähnte „Verächtigung“ sei außerdem von Herrn Thielemann mitunterzeichnet, der nichts von der ganzen Sache gewußt habe! Herr Thielemann sei zu der heutigen Versammlung eingeladen worden; es wäre jedoch ein Schreiben eingelaufen, daß Herr Thielemann verweilt, mithin am Erscheinen verhindert wäre. Kollege Praiser (bei Thielemann beschäftigt und einer von denjenigen, welche Bauten in Akord übernehmen, also andere Kollegen auszuzahlen haben), konnten nicht bestreiten, daß die Mißstände thatächlich in der geschilderten Weise herrschen, nahm aber Herrn Thielemann in Schutz, da derselbe jenes System erst nach Rücksprache mit den Kollegen eingeführt habe. Es sei dies zu einer Zeit geschehen, in welcher eine bedeutende Geschäftserweiterung vorgenommen wurde. Redner bestritt ferner, daß die Kollegen in Folge jenes Systems unter dem üblichen Lohn arbeiten müssen, auch sei die erwähnte Gratifikation zur Feier eines Jubiläums gezahlt worden.

Es entspinnt sich eine Stundenlange heftige Debatte, an der sich die Kollegen Jungel, Köhler, Sektor, Franz, Bräuer, Fischer, Göbel und Andere betheiligten. Aus derselben ist bemerkenswert, daß bei den Bauten, welche außerhalb Berlins von Herrn Thielemann ausgeführt worden sind, Leute in den betreffenden Städten zu billigen Lohnsätzen angenommen wurden, und da der betreffende Kollege die Bauten in Akord hatte, derselbe sich dadurch einen Vortheil auf Kosten Anderer verschafft habe. Keiner von den Thielemann'schen Kollegen konnte die vorhandenen Mißstände in Akord stellen, auch die Beweisführung betr. des 1. Mai schlug fehl, da verschiedene Kollegen für die Feier gestimmt haben und sich dann nicht betheiligten.

Es wurden schließlich folgende drei Resolutionen einstimmig angenommen:

1. Die heutige Versammlung nimmt Kenntniß von dem System der Lohnzahlung, erklärt dasselbe für verwerlich, und ersucht Herrn Hofklempner Thielemann, nicht nur besseren Lohn zu zahlen, sondern auch dafür zu sorgen, daß Lohn und Akord im Reumtre berechnet und ausgezahlt werden.
2. Die heutige Versammlung verurtheilt das Lohnsystem, welches bei Herrn Thielemann Usus ist, und setzt das Vertrauen und die Hoffnung in die dortigen Kollegen, daß sie dieses zu verurthelnden System abschaffen.
3. Die heutige Versammlung erklärt jede Gehässigkeit den Kollegen der Werkstatt Thielemann gegenüber fallen zu lassen und in jedem Fall mit denselben solidarisch zu handeln. Ueber die Mißstände in der Werkstatt Marxus wurde nach kurzer Debatte und einigen beifällig aufgenommenen Erklärungen des Vertreters der Firma zur Tagesordnung übergegangen, da bei dieser Firma der Lohn noch um ziemlich 150 pft. höher sei als bei anderen Firmen. Unter Verschiedenen wurde das Tages von Kehlen und Blech zum Bau, durch viele Kollegen, welche damit den Arbeitsteuten die Arbeit entziehen, scharf gegeißelt. Ferner beschloß man, 20 M. zu den Unkosten der Petition der Dachdecker, Schornsteinfeger und Klempner, betreffend die Herstellung von Schutzvorrichtungen bei Dacharbeiten, beizutragen. Alle übrigen Punkte werden wegen der vorgerückten Zeit von der Tagesordnung abgelehrt.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am 4. d. M. eine jährliche Besuche Versammlung ab. An Stelle des durch eine Operation am Erscheinen verhinderten Referenten Wilhelm W. rner sprach Alwin Gerisch über das zur Tagesordnung stehende Thema: „Die Arbeiter im Kampfe mit der bürgerlichen Gesellschaft“. Derselbe bezeichnete es im Verlaufe seines Vortrages als die vornehmste Aufgabe der Arbeiter, neben der prinzipiellen Bekämpfung der bürgerlichen Gesellschaft und der Vorarbeit, an Stelle deren eine bessere Gesellschaft zu sehen, innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung die größten Bedrückungen und Befreiungen von den Schultern des arbeitenden Volkes abzuwälzen, aber der Zukunft nicht die Gegenwart zu verzeihen. Während jene Aufgabe zu lösen die Aufgabe der politischen Thätigkeit sei, falle die zweite Aufgabe mit der Gewerkschaftsbewegung zu. Beide hätten besonders auch die Arbeiter der sehr vorgerückten Metallindustrie diese ihre Stellung zur bürgerlichen Gesellschaft noch viel zu wenig begriffen. So lange die bürgerliche Gesellschaft bestehe, müsse darnach getrachtet werden, den Arbeitern innerhalb derselben die möglichst angenehme Position zu verschaffen. Dasselbe sei nur zu erreichen durch festes Zusammenhalten und Zusammenhalten in der Organisation. Nur durch ein großes Aufgebot der Kräfte sei es den Arbeitern heute noch möglich, sich innerhalb der heutigen bürgerlichen Gesellschaft zu behaupten. Der Vortragende ermahnte insbesondere die Metallarbeiter des Westens, dieser Thatsache Rechnung zu tragen durch einen Massenbeitritt zur Organisation, zum Verbands aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend (Beifall.) Nach einer kurzen Diskussion, welche sich in dem Ge-

Bankengänge des Referenten bewegt, und nach einem Schluss...
Der Vorstehende erfuhr die Versammelten, sich recht zahlreich...

Die heute in der Kronen-Brauerei, Alt-Moabit, tagende
Versammlung des Verbandes aller in der Metallindustrie be-
schäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend erklärt sich mit...

Die öffentliche Versammlung der Eintracht
Berlins und Umgegend vom 3. d. M. erstattete zunächst
Kollege Meier die Abrechnung vom Unterstützungsfonds für...

Der Verein der ost- und westpreussischen Sozialisten
in Berlin und Umgegend tagte am 30. Juli. Da der Referent...

In der Versammlung der Glasergehilfen von Berlin
und Umgegend am 1. August referierte Genosse Köpfer in be-
friedigender Weise über die Tätigkeit des Arbeiters...

Einige öffentliche Versammlungen für Männer und
Frauen tagte am 8. August im Weddingpark. In derselben...

Die öffentliche Versammlung der Eintracht
Berlins und Umgegend vom 3. d. M. erstattete zunächst
Kollege Meier die Abrechnung vom Unterstützungsfonds für...

Die öffentliche Versammlung der Eintracht
Berlins und Umgegend vom 3. d. M. erstattete zunächst
Kollege Meier die Abrechnung vom Unterstützungsfonds für...

Die öffentliche Versammlung der Eintracht
Berlins und Umgegend vom 3. d. M. erstattete zunächst
Kollege Meier die Abrechnung vom Unterstützungsfonds für...

Die öffentliche Versammlung der Eintracht
Berlins und Umgegend vom 3. d. M. erstattete zunächst
Kollege Meier die Abrechnung vom Unterstützungsfonds für...

der Vorstehende erfuhr die Versammelten, sich recht zahlreich
am 10. August stattfindenden Sommerausflug nach Friedrichs-

Eine öffentliche Versammlung der Arbeiter
vereinigung der Maurer Berlins fand am 30. Juli statt.
Der Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter
vereinigung der Maurer Berlins fand am 30. Juli statt.
Der Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das

2. Ziehung der 1. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns of numbers and lottery results for the 185th drawing of the 1st class Prussian Lottery.

2. Ziehung der 1. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns of numbers and lottery results for the 185th drawing of the 1st class Prussian Lottery.

Einige öffentliche Versammlungen für Männer und
Frauen tagte am 8. August im Weddingpark. In derselben...

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter
vereinigung der Maurer Berlins fand am 30. Juli statt.
Der Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das

Die öffentliche Versammlung der Arbeiter
vereinigung der Maurer Berlins fand am 30. Juli statt.
Der Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das

2. Ziehung der 1. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns of numbers and lottery results for the 185th drawing of the 1st class Prussian Lottery.

2. Ziehung der 1. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns of numbers and lottery results for the 185th drawing of the 1st class Prussian Lottery.

